

Pilotprojekt Familienrat –
Sozialarbeiter_innen kommen zu Wort

Dipl. Päd. DSP Edina Krgo

Masterthese

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Master of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Im April 2012

Erstbegutachterin:

FH-Prof. DSA Mag^a Christine Haselbacher

Zweitbegutachterin:

FH-Prof. Mag^a Drⁱⁿ Monika Vyslouzil

Abstract

Edina Krgo

Pilotprojekt Familienrat – Sozialarbeiter_innen kommen zu Wort

Masterthese, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im April 2012

Soziale Arbeit steht im Brennpunkt gesellschaftlicher Entwicklungen und fördert den sozialen Wandel. Sie richtet sich in ihren verschiedenen Formen an die vielfältigen und komplexen Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich auf soziale, individuelle und materielle Ressourcen. Seit einigen Jahren legt Soziale Arbeit ein größeres Augenmerk auf Ressourcenorientiertes Arbeiten. Den Ideen und Vorstellungen der Klient_innen und deren familiärem und sozialem Umfeld wird mehr Bedeutung beigemessen. Auch ist Soziale Arbeit immer auf der Suche nach nachhaltigen Lösungen für die unterschiedlichen Problemlagen ihrer Adressat_innen. Das aus Neuseeland stammende Verfahren Familienrat scheint idealtypische Inhalte für ein solches Vorgehen zu enthalten.

In Niederösterreich wurde an den Bezirkshauptmannschaften St. Pölten und Amstetten von Jänner 2011 bis Dezember 2011 in einem Pilotprojekt das Verfahren Familienrat anhand von 10 Fällen erprobt.

Diese Arbeit versucht darzulegen, wie die fallführenden Sozialarbeiter_innen das Verfahren im Pilotprojekt erlebt haben.

Es wurden Interviews mit fünf am Projekt teilnehmenden Sozialarbeiter_innen geführt. Bei den Interviews handelte es sich um offene, teilstandardisierte Befragungen. Die Analyse der Daten wurde an die qualitative Inhaltsanalyse angelehnt. Die wissenschaftliche Inhaltsanalyse hat als gemeinsames Ziel, Material zu analysieren, das menschliches Verhalten oder soziales Handeln repräsentiert.

Die Sozialarbeiter_innen beschrieben ihre Haltungen dem Verfahren und den Klient_innen gegenüber. Ein weiterer Schwerpunkt war, wie es ihnen mit ihrer

neuen Rolle erging und wie sie sich darauf vorbereitet haben. Sie äußerten sich auch über die Erkenntnisse, die sie gewonnen haben und welchen Einfluss sie auf ihren weiteren Arbeitsalltag haben werden. Abschließend gaben sie eine Einschätzung über die Chancen der Implementierung des Verfahrens ab.

Pilot Project „Family Group Conference“ – The Social Workers’ Point of View

Master thesis, submitted at the UAS St.Pölten, April 2012

Social work is a focus point of the development of society and promoter of social change. The various branches of social work are directed at the diverse and complex relationships between members of society and their environment. Social work that is oriented at people’s environment focuses on social, individual and material resources. Over the last few years, social work has begun to put more emphasis on resource-based work, thus attributing a high importance to clients’ ideas as well as their social and family environment. Social work is constantly searching for sustainable solutions to clients’ problems. The Family Group Conference, a method that originates in New Zealand, seems to be ideally suited to such an approach.

In the districts of St. Pölten and Amstetten in Lower Austria, the Family Group Conference has been tested in 10 cases in a pilot project between January 2011 and December 2011.

This thesis offers an account of the method as experienced by the social workers who were assigned to the cases in the pilot project.

Semi-structured interviews were conducted with five social workers who participated in the project. The collected data was analysed with an approach following the method of qualitative content analysis. Content analysis is aimed at material that represents human behaviour or social interaction.

The social workers describe their attitude to the method and to the clients. They

report how they felt in their new role and how they prepared for it, as well as the insights they gained from working with the method and how these will impact on their future work. Finally, they gave an evaluation of the chances of an implementation of the Family Group Conference as a standard method of social work in Lower Austria.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Darstellung der Forschung	10
2.1	Ausgangslage	10
2.1.1	Forschungsfrage	10
2.2	Planungsphase	10
2.2.1	Forschungsdesign	11
2.3	Die Orientierungsphase	11
2.3.1	Methodik	11
2.3.2	BH Amstetten und BH St. Pölten	12
2.3.3	Auswahl der Interviewpartner_innen	12
2.3.4	Kontaktaufnahme zu den interviewten Personen	13
2.3.5	Das Setting	14
2.4	Hauptforschungsphase	14
2.4.1	Datenquellen	14
2.4.2	Datenauswertung	14
3	Theoretischer Teil	15
3.1	Soziale Arbeit – Das Berufsbild der Sozialarbeiter_innen	15
3.1.1	Definition der Sozialen Arbeit	15
3.1.2	Das doppelte Mandat	18
3.1.3	Gesellschaftlicher Auftrag	18
3.1.4	Nutzer_innen	18
3.1.5	Methoden Sozialer Arbeit	18
3.1.6	Handlungsfelder	21
3.1.7	Arbeitsbedingungen	22
3.2	Empowerment	22
3.2.1	Definition des Begriffs	22

3.2.2	Das Menschenbild	23
4	„...also ich soll erzählen, wie ich es erlebt habe?“ - Empirie	24
4.1	Was brauche ich, um bereit zu sein? - Voraussetzungen	24
4.1.1	Informationen über den Familienrat	24
4.1.2	Haltungen der Sozialarbeiter_innen	25
4.1.3	Bereitschaft und Motivation der Sozialarbeiter_innen	26
4.2	Welche Vorbereitungen sind zu treffen?	28
4.2.1	Fallauswahl	28
4.2.2	Sorgeformulierung	32
4.2.3	Was hätte ich getan, wenn wir den Familienrat nicht gemacht hätten? - Alternativen	35
4.2.4	Rolle der Sozialarbeiter_innen	37
4.2.5	Kooperationen	40
4.3	„Und dann war es endlich soweit“ – Der Familienrat	43
4.3.1	Ort des Familienrates	43
4.3.2	Atmosphäre vor und nach dem Familienrat	44
4.3.3	Die Vereinbarung	45
4.3.4	Die Nachfolgekonferenz	47
4.3.5	Der Erfolg eines Familienrates	48
4.3.6	Auswirkungen für die Familien	48
4.3.7	Erkenntnisse der Sozialarbeiter_innen	50
4.4	Chancen der Implementierung – eine Einschätzung der am Projekt beteiligten Sozialarbeiter_innen	51
5	Resümee	53
	Literaturverzeichnis	57
	Quellen	59
	Abbildungsverzeichnis	59
	Anhang	60
	Eidesstattliche Erklärung	64

1 Einleitung

Diese Arbeit versteht sich als Teilarbeit des Projekts „Family Group Conference. Familienrat in Niederösterreich – Möglichkeiten der partizipativen Hilfe“. Inhalte, die für das Verständnis des Konzepts Familienrat benötigt werden könnten, werden in den anderen Teilarbeiten vertiefend abgehandelt und können dort nachgelesen werden.

Das Gesamtprojekt besteht aus den folgenden Arbeiten, in alphabetischer Reihenfolge ihrer Autor_innen:

Bauer-Unzeitig, Carina: Kinder und Jugendliche für voll nehmen! Über die Kinder- und Jugendbeteiligung im niederösterreichischen Pilotprojekt „Familienrat“

Geyerhofer, Michael: Family Group Conference – Familienrat - Ein Verfahren der Familienhilfe im Land NÖ

Hagenauer, Nina: We are the World, we are the Children - Child Protection and Children's Rights in the Context of Family Group Conferences

Haslbauer, Julia/Richter, Veronika: Die Kunst keine schillernde Person zu sein – Koordination von Familienräten

Hinterbauer, Timo: „Sollte es wieder einen geben, bin ich sicher wieder dabei!“ - Familienrat erleben

Krgo, Edina: Pilotprojekt Familienrat – Sozialarbeiter_innen kommen zu Wort.

Das aus Neuseeland stammende Verfahren „Familienrat“ (Family Group Conference) wurde im europäischen Raum bereits in England, Skandinavien, den Beneluxländern und auch in einigen osteuropäischen Ländern erprobt. Die Einführung und Umsetzung des Verfahrens befindet sich in den einzelnen Ländern auf verschiedenen Entwicklungsstufen. In den Niederlanden ist es schon so weit fortgeschritten, dass es bereits im Gesetzestext verankert ist und in Deutschland gibt es schon seit Jahren in zahlreichen Landeskreisen und Städten Pilotprojekte.

Der Schwerpunkt des Verfahrens liegt in der Selbstbefähigung und Selbstermächtigung der Klient_innen, um gemeinsam mit ihrem Netzwerk (Familie, Nachbar_innen, Freund_innen,...) Lösungen für ihre Probleme selbst zu erarbeiten.

Das Verfahren beinhaltet ebenso einen Paradigmenwechsel. Es ist nicht mehr die Rede von hilfsbedürftigen Menschen, sondern von Bürger_innen, die Dienste in Anspruch nehmen müssen, die soziale Organisationen anbieten. Im Vordergrund bedarfsorientierter Arbeit steht, dass Sozialarbeiter_innen ihre Klient_innen dabei unterstützen sollen, ihren Bedarf zu erkennen und zu artikulieren. Dennoch ist es schwer möglich als hilfeschuchende Person auf ebenbürtiger Position mit der Person zu sein, von der man Hilfe benötigt (vgl. van Pagée o.A.:1)

Im Arbeitsalltag der Sozialarbeiter_innen in Österreich ist das Spannungsfeld des doppelten Mandats „Hilfe und Kontrolle“ allgegenwärtig. Für Sozialarbeiter_innen der Jugendwohlfahrt wird dies noch durch den gesetzlichen Auftrag des Kindeswohlschutzes verstärkt.

Mein Interesse galt den am Pilotprojekt beteiligten Sozialarbeiter_innen. Diese Masterthese behandelt deren Erlebnisse und Erfahrungen im Pilotprojekt Familienrat unter den Gegebenheiten der oben genannten strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Gleich im Anschluss an die Einleitung folgt das Kapitel, in dem ich mich der umfangreichen Darstellung der Forschung widme.

Im theoretischen Teil erkläre ich kurz, wie sich Soziale Arbeit definiert und lege ausführlicher das Berufsbild der Sozialarbeiter_innen dar. Weiters beschreibe ich das Handlungskonzept „Empowerment“, welches im Verfahren Familienrat eine große Bedeutung hat.

Im empirischen Teil lege ich die Erlebnisse und Erkenntnisse der Sozialarbeiter_innen dar, die sie vor, während und nach dem Familienrat gemacht haben. Ich beziehe mich dabei auch auf Angaben aus der Literatur.

Den Abschluss bildet ein umfassendes Resümee.

2 Darstellung der Forschung

2.1 Ausgangslage

Von Jänner 2011 bis Dezember 2011 lief in den beiden Bezirkshauptmannschaften St. Pölten und Amstetten ein Pilotprojekt zur Implementierung des Verfahrens Familienrat im Kontext der Jugendwohlfahrt. Kooperationspartner_innen waren die Abteilung GS6, Jugendwohlfahrt der Niederösterreichischen Landesregierung, die Jugendämter der Bezirke St. Pölten und Amstetten, sowie Rettet das Kind Niederösterreich. Der Masterstudiengang der FH St. Pölten beteiligte sich ebenfalls am Projekt und entwarf dazu eine wissenschaftliche Begleitstudie. Sie soll der systematischen Evaluierung und Qualitätssicherung dienen. Die daraus entstehenden Masterthesen liefern einen Endbericht, in dem der gesamte Forschungs- und Entwicklungsprozess dokumentiert wird.

Diese Masterthese widmet sich im Speziellen der Rolle und den Erlebnissen der Sozialarbeiter_innen in diesem Projekt.

2.1.1 Forschungsfrage

„Wie erleben im Pilotprojekt involvierte Sozialarbeiter_innen das Anwendungsverfahren Familienrat und dessen Auswirkungen?“

2.2 Planungsphase

Dieses Stadium ist laut Froschauer/Lueger für eine „kognitive Strukturierung des Forschungsfeldes“ notwendig. Es wird ein erster Überblick über das Forschungsfeld geschaffen, wodurch man neue Perspektiven erlangt (vgl. Froschauer/Lueger 2003:23). Diese Phase war aufgrund der Tatsache, dass das Verfahren in Österreich noch unbekannt ist, sehr ausführlich und zeitintensiv. Hilfreich für die Annäherung ans Thema waren eine intensive Recherche (Homepages, veröffentlichte Artikel,...), der regelmäßige Austausch mit Studienkolleg_innen und mit der Projektleiterin im Forschungslabor. Um die Fülle an Information nicht verloren gehen zu lassen, war es von Vorteil, ein Forschungstagebuch zu führen. Die dadurch erlangten Informationen nutzte die Gruppe für das Erstellen eines Folders und einer eigenen Homepage (unter

Mithilfe der FH). Ein weiterer Aspekt, der mir half mehr Einblick in das Thema zu erlangen, war die Teilnahme am deutschen Netzwerktreffen in Husum Ende September 2011.

2.2.1 Forschungsdesign

Ein wichtiger Faktor in der empirischen Sozialforschung ist die Wahl des Forschungsdesigns. Die Qualität der Ergebnisse steht in direktem Verhältnis zur Wahl des Erhebungsinstrumentes. Da es zum Thema wenig wissenschaftliche Informationen gibt, hat diese Arbeit explorativen Charakter. Aufgrund der mangelnden wissenschaftlichen Informationen zur Forschungsfrage bietet sich ein qualitativer Ansatz an. Hypothesen zu finden und Theorien zu bilden zählen zu den klassischen Bereichen der qualitativen Sozialforschung (vgl. Mayring 2010:22). Dies wird durch Exploration erreicht. „Exploration bezeichnet das umfassende, in die Tiefe gehende, detektivische Erkunden des Forschungsfeldes ...“ (Kromrey 2006:72). Zur Anwendung kommt es, wenn das zu untersuchende Gebiet noch wenig erforscht und kaum Literatur auffindbar ist.

2.3 Die Orientierungsphase

In dieser Phase sind Erstgespräche mit den zu interviewenden Personen und das Herstellen eines positiven Forschungsklimas wichtige Schritte. Weiters soll geprüft werden, welche Verfahrensweise geeignet ist (vgl. Froschauer/Lueger 2003:26). In meinem Fall schien das Verfahren des qualitativen Interviews als geeignet.

2.3.1 Methodik

Beim Interview handelt es sich um eine offene, teilstandardisierte Befragung. Es gibt der interviewten Person die Möglichkeit, sich frei zu äußern und so viel preiszugeben, wie es der Person hinsichtlich des Themas als wichtig erscheint. Ein Leitfaden liegt während des Interviews zur Seite, damit wichtige Aspekte nicht vergessen werden und je nach Gesprächssituation kommt er zur Anwendung. Der_die Interviewer_in hat die Möglichkeit nachzuhaken, sollten

relevante Aspekte nicht oder unvollständig erwähnt worden sein (vgl. Kromrey 2006:364). In der Gesprächseinleitung wird die Information gegeben, wozu das Interview dient, dass es digital aufgenommen wird und dass alle Daten vertraulich behandelt werden.

2.3.2 BH Amstetten und BH St. Pölten

Die Jugendämter der BH Amstetten und BH St. Pölten wurden seitens der Abteilung Jugendwohlfahrt Niederösterreich ausgewählt, um im Zeitraum von Jänner 2011 bis Dezember 2011 10 Familienräte zu initiieren und abzuhalten. Der Grund für die Auswahl der BH Amstetten und BH St.Pölten war in GS 6 jener, dass an diesen Bezirksverwaltungsbehörden zum damaligen Zeitpunkt noch keine neuen Formen von Hilfen zur Erziehung im Rahmen von Projekten erprobt wurden. Es wurden an der BH Amstetten sechs und an der BH St Pölten insgesamt vier Familienräte durchgeführt. Sieben verschiedene Sozialarbeiter_innen erprobten das Verfahren.

An der BH Amstetten sind 10 (8 weibliche und 2 männliche) Fachkräfte für Sozialarbeit tätig, an der BH St. Pölten 12 (11 weibliche und 1 männlicher) Fachkräfte für Sozialarbeit tätig, wobei eine Mitarbeiterin die Funktion der Pool-Fachkraft innehat und die BH St. Pölten ihre "Stammdienststelle" ist, an der sie tätig ist, wenn sie keine Vertretungszuteilung an eine andere Dienststelle hat.

2.3.3 Auswahl der Interviewpartner_innen

Das Auswahlkriterium bestand darin, Sozialarbeiter_innen zu interviewen, die einen Fall für das Pilotprojekt zur Verfügung gestellt haben und wo der Familienrat bereits stattgefunden hat. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn auch schon die Nachfolgekonzferenz stattgefunden hätte. Dies traf jedoch nur bei 3 Fällen zu. Eine Aufzählung der Interviewpartner_innen gibt Auskunft über deren Ausbildung, Alter, Arbeitsfeld und Berufserfahrung.

1. Interviewpartner:

- 2. Bildungsweg, seit 2008 Mag (FH)
- Alter: 30 – 40 Jahre

- Seit 3 Jahren tätig am Jugendamt, BH Amstetten

2. Interviewpartnerin

- 2. Bildungsweg, seit 2008 Mag (FH)
- Alter: 30
- Seit 3 Jahren als Springerin am Jugendamt tätig, Stamm-BH Amstetten

3. Interviewpartnerin

- Diplomsozialarbeiterin (seit wann unbekannt)
- Alter: 35 – 40
- Seit 7 Jahren tätig am Jugendamt, BH St.Pölten

4. Interviewpartnerin

- Diplomsozialarbeiterin seit 1977
- Alter: 55 – 60
- 16 Jahre tätig am Jugendamt in Melk, seit 1993 am Jugendamt BH St. Pölten

5. Interviewpartner

- Diplomsozialarbeiter seit 1980
- Alter: 50 – 55
- Seit 1982 tätig am Jugendamt, BH St. Pölten

2.3.4 Kontaktaufnahme zu den interviewten Personen

Die Information, welche Sozialarbeiter_innen am Pilotprojekt beteiligt sind, erhielt ich einerseits von der Koordinatorin und andererseits bei Vernetzungstreffen mit der Jugendwohlfahrt. Ich kontaktierte alle Sozialarbeiter_innen telefonisch, stellte das Forschungsprojekt und mich kurz vor und vereinbarte Interviewtermine. Ebenso gab ich einen kurzen Umriss der Fragen und die ungefähre Dauer des Interviews. Bei der Kontaktaufnahme mit den interviewten Personen sollten ausreichende Informationen über das Gespräch gegeben werden, damit sie sich orientieren und über ihre Gesprächsbereitschaft entscheiden konnten (vgl. Froschauer/Lueger 2003:66).

Alle Interviewpartner_innen zeigten sich sehr kooperativ, und die Bereitschaft, mir ausführliche Informationen zukommen zu lassen, war sehr hoch.

2.3.5 Das Setting

Alle Interviews fanden in den Amtsräumen der BH's statt, und zwar im Büro der jeweiligen Interviewpartner_in. Ein Interview wurde aus Zeitnotgründen mit 2 Interviewpartner_innen gleichzeitig geführt. Hier galt es, vorher abzusprechen, dass beide Interviewpartner_innen separat auf die Fragen antworten und versuchen, nicht Bezug zu nehmen auf das, was die Kollegin/der Kollege davor gesagt hat. Dies gelang im Großen und Ganzen recht gut. Die Dauer der Interviews schwankte zwischen 25 und 57 Minuten. Alle Interviews wurden digital aufgenommen und danach transkribiert.

2.4 Hauptforschungsphase

2.4.1 Datenquellen

Als Hauptgrundlage für die Forschungsergebnisse wurden die Interviews mit den Sozialarbeiter_innen verwendet. Die Transkription der Interviews erfolgte unter Zuhilfenahme der Computer-Software „F4“, die jedem Absatz im Text eine Zeitmarke mit Angabe der Stunde, Minute und Sekunde im Format HH:MM:SS zuordnet.

2.4.2 Datenauswertung

Die Analyse der Daten ist an die qualitative Inhaltsanalyse angelehnt. Die wissenschaftliche Inhaltsanalyse hat als gemeinsames Ziel, Material zu analysieren, das menschliches Verhalten oder soziales Handeln repräsentiert. Laut Mayring ist das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring 2010:65) Er entwickelte ein „Sieben-Schritte-Modell“, um diese Abstraktion zu erhalten und nach dem das sprachliche Material zusammengefasst wird. Zu Beginn werden die „Analyseeinheiten bestimmt“, darauf folgt der Schritt, in dem es um die „Paraphrasierung der

inhaltstragenden Textstellen“ geht. Hierbei werden die Kodiereinheiten auf das Wesentliche beschränkt. Als „Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus“ und „Generalisierung der Paraphrasen unter diesem Abstraktionsniveau“ wird der dritte Schritt bezeichnet. Das bedeutet, dass ein Niveau bestimmt wird und dass alle Paraphrasen dem angepasst werden müssen. Darauf folgt der Schritt, bei dem „eine erste Reduktion durch Selektion“ und das „Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen“ hinzukommt. Als fünften Schritt bezeichnet man „die zweite Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau“ (vgl. Mayring 2010:68f). Im Falle großer Datenmengen können die Schritte zwei bis fünf auch als ein Schritt gesehen werden, der gewissen Regeln unterliegt. Diese Interpretationsregeln bezeichnet man als Z1-Z2-, Z3- und Z4-Regeln und sie geben Aufschluss darüber, wie mit dem Datenmaterial nach und nach umzugehen ist (vgl. Mayring 2010:70). Die nächste Phase – der sechste Schritt – widmet sich der „Zusammenstellung der neuen Aussagen als Categoriesystem“, wobei überprüft wird, ob die neuen Aussagen das ursprüngliche Material wiedergeben. Im letzten Schritt wird die „Rücküberprüfung des zusammenfassenden Categoriesystems am Ausgangsmaterial“ vollzogen. Dieser Kreislauf wird so oft durchgeführt, bis man die erwünschte Reduzierung erhält (vgl. Mayring 2010:69f).

Die Auswertung des Datenmaterials wurde unter Zuhilfenahme des Computerprogramms MAXQDA bearbeitet. Mithilfe dieser Software wurde das Datenmaterial systematisch geordnet und kodiert. Das Programm stellt Rahmenbedingungen der Datenorganisation zur Verfügung, jedoch wurden das Anlegen der Codes, das Zuordnen der Textstellen zu den Kategorien und die Interpretation von der Autorin selbst erledigt.

3 Theoretischer Teil

3.1 Soziale Arbeit – Das Berufsbild der Sozialarbeiter_innen

3.1.1 Definition der Sozialen Arbeit

Diese internationale Definition der Profession Sozialer Arbeit ersetzt die IFSW-Definition von 1982. Berufsverbände aus zirka 70 Nationen arbeiteten ungefähr

3 Jahre daran. Es ist zu berücksichtigen, dass Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert dynamisch ist und sich stetig weiterentwickelt, so dass es deshalb keine umfassende Definition geben kann (vgl. IFSW 2012).

Definition

„Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.“ (IFSW 2012)

Kommentar

Professionelle Soziale Arbeit in ihren verschiedenen Formen richtet sich an die vielfältigen und komplexen Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Die Aufgabe ist es, Menschen zu befähigen, ihre gesamten Möglichkeiten zu entwickeln, ihr Leben zu bereichern und Dysfunktionen vorzubeugen. Professionelle Soziale Arbeit arbeitet schwerpunktmäßig auf Problemlösung und Veränderung hin. Daher sind Sozialarbeiter_innen Anwälte_innen für Veränderung, die dazu dem_der Einzelnen ein Angebot unterbreiten. Professionelle Soziale Arbeit ist ein Netzwerk von Werten, Theorien und Praxis (vgl. IFSW 2012).

Werte

Soziale Arbeit basiert auf humanitären und demokratischen Idealen, und diese Werte resultieren aus dem Respekt vor der Gleichheit und Würde aller Menschen. Seit ihrem Beginn vor einem Jahrhundert hat die professionelle Soziale Arbeit sich auf die menschlichen Bedürfnisse konzentriert und die Entwicklung der Stärken der Menschen vorrangig unterstützt. Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit dienen als Motivation für sozialarbeiterisches Handeln. Professionelle Soziale Arbeit ist bemüht, Armut zu lindern, verletzte, ausgestoßene und unterdrückte Menschen zu befreien, so wie die Stärken der Menschen zu erkennen und Integration zu fördern. Die Werte Sozialer Arbeit

sind in den nationalen und internationalen Berufskodizes („Code of Ethics“ in aller Welt festgehalten (vgl. IFSW 2012).

Theorie

Die Arbeitsweise der professionellen Sozialen Arbeit beruht auf einem systemischen Wissen, das sich herleitet aus Forschung und Praxis. Es wird die Kompliziertheit der Beziehungen der Menschen untereinander und zu ihrer Umwelt erkannt, so wie die Fähigkeit der Menschen, davon berührt zu sein, und die Möglichkeit die vielfältigen Einflüsse auf sie zu verändern. Die professionelle Soziale Arbeit bedient sich der Wissenschaften über menschliche Entwicklung, Verhalten und Soziologie, um schwierige Situationen zu analysieren, und um individuelle, organisatorische, soziale und kulturelle Veränderungen zu erleichtern (vgl. IFSW 2012).

Praxis

Professionelle Soziale Arbeit benennt die Grenzen, Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die in der Gesellschaft existieren. Sie antwortet auf Krisen und Gefahren ebenso wie auf alltäglich auftretende persönliche und soziale Probleme. Professionelle Soziale Arbeit verfügt über eine Vielfalt von Methoden und Techniken sowie Handlungsmöglichkeiten, die sich sowohl auf den einzelnen Menschen wie auf die Umwelt konzentrieren. Die Intervention von professioneller Sozialer Arbeit reicht von rein personenbezogenen psychosozialen Prozessen, bis zur Beteiligung an sozialer Gesetzgebung, Planung und Entwicklung. Dies bezieht mit ein, Beratung, klinische Sozialarbeit, Gruppenarbeit, sozialpädagogische Arbeit, Familienberatung und -therapie. Ferner sollen Menschen unterstützt werden, soziale Dienste in Anspruch zu nehmen. Auch Verwaltungstätigkeiten, sowie soziale Aktionen bedeuten Einmischung, um soziale Gesetzgebung und wirtschaftliche Entwicklung eng miteinander zu verknüpfen. Der Schwerpunkt von professioneller Sozialer Arbeit wird von Land zu Land, von Zeit zu Zeit variieren, dies hängt mit den kulturellen, historischen und sozialwirtschaftlichen Bedingungen zusammen (vgl. IFSW 2012).

3.1.2 Das doppelte Mandat

Sozialarbeiter_innen sind aufgefordert, ein Gleichgewicht aufrecht zu erhalten zwischen den Bedürfnissen und Interessen ihrer Klient_innen einerseits und dem Kontrollanspruch der Jugendwohlfahrt andererseits.

Der Umstand, dass das berufliche Handeln in einem bürokratischen und institutionellen Rahmen eingefasst ist und gleichzeitig sich auf die Lebenswelt der Klient_innen beziehen soll, wird oftmals als Dilemma empfunden. (vgl. von Spiegel 2006:37)

3.1.3 Gesellschaftlicher Auftrag

Soziale Arbeit steht im Brennpunkt gesellschaftlicher Entwicklungen. Der gesellschaftliche Auftrag an Soziale Arbeit ist die Integration bzw. Reintegration von Menschen in die Gesellschaft – eine systemstabilisierende und somit politische Aufgabe, die auch dazu beiträgt, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Probleme verursachen, aufrechtzuerhalten.

3.1.4 Nutzer_innen

„Adressat Sozialer Arbeit sind vor allem Benachteiligte, Diskriminierte und Randgruppen in der Gesellschaft, bzw. von dieser Situation Bedrohte. Um Soziale Arbeit präventiv einzusetzen und eine Stigmatisierung zu vermeiden, richten sich die meisten Angebote Sozialer Arbeit an die Gesamtheit der Bevölkerung.“ (vgl. OBDS 2004:2)

3.1.5 Methoden Sozialer Arbeit

Es kann zwischen drei klassischen Methoden der Sozialen Arbeit unterschieden werden, die ich im Folgenden kurz und teilweise stichwortartig beschreiben möchte.

3.1.5.1 Einzelfallhilfe

Ihre Wurzeln liegen in den USA. Als Begründerin wird Mary Richmond genannt, die 1917 das Lehrbuch „Social Diagnosis“ veröffentlichte. Alice Salomon machte die Methode in Deutschland bekannt. Es gibt viele verschiedene Konzepte der Einzelfallhilfe. Hier eine der Definitionen: „ Soziale Einzelfallhilfe

ist ein Prozess, der von bestimmten Sozialdienststellen angewendet wird, um Menschen zu helfen, mit ihren Problemen im sozialen Bereich besser fertig zu werden.“ (Perlman 1973:18 zit. in Galuske 2011:80)

Die Gemeinsamkeiten der Konzepte lassen sich wie folgt beschreiben:

-) Das Individuum trägt die Probleme in sich selbst und die Umwelt hat nur geringen Einfluss darauf.
-) Das Individuum hat Probleme sich sozial richtig und konstruktiv zu verhalten, fühlt sich von den Umwelteinflüssen bedrängt
-) Als Medium des Hilfeprozesses ist eine helfende Beziehung Klient_in – Sozialarbeiter_in wesentlich.
-) Das Ziel ist es, eine bessere Balance zwischen Individuum und seiner Umwelt zu schaffen (vgl. Galuske 2011:80ff)

3.1.5.2 Soziale Gruppenarbeit

Die Wurzeln der sozialen Gruppenarbeit können im Wesentlichen 4 Strängen zugeordnet werden:

- 1) Jugendbewegung
- 2) Reformpädagogik
- 3) Gruppendynamik
- 4) Nachbarschaftsheime/Settlement

„Soziale Gruppenarbeit ist eine Methode der Sozialarbeit, die den Einzelnen durch sinnvolle Gruppenerlebnisse hilft, ihre soziale Funktionsfähigkeit zu steigern und ihren persönlichen Problemen, ihren Gruppenproblemen oder den Problemen des öffentlichen Lebens besser gewachsen zu sein“ (Konopka 1971:35 zit. in Galuske 2011:95).

Trotz der auch hier feststellbaren verschiedenen Ansätze und Definitionen, lassen sich die Gemeinsamkeiten zusammenfassen:

-) Die Gruppe ist Ort und Medium der Erziehung.
-) Im Mittelpunkt stehen Wachstum, Reifung, Bildung, Heilung und/oder Eingliederung des Einzelnen. Die Gruppe versteht sich als Instrument pädagogischer Einflussnahme.

-) Von Gruppenarbeit wird gesprochen, wenn geschulte Expert_innen als Leiter_innen fungieren.
-) Ziele sind die soziale Anpassung oder die Steigerung der sozialen Funktionsfähigkeit (vgl. Galuske 2011:95f)

3.1.5.3 Gemeinwesenarbeit

Die Wurzeln der Gemeinwesenarbeit als Methode liegen vor allem in der Community organization, der Arbeit in großstädtischen Elendsquartieren.

„Community organization for social welfare gilt als eine der grundlegenden Methoden der Sozialen Arbeit. In der einfachsten Form wird sie praktiziert, wenn eine Gruppe von Bürgern einer Stadt sich zusammentut, um in planmäßiger Weise ein gemeinsames Bedürfnis zu befriedigen. Als berufsmäßig ausgeübte Tätigkeit mit erprobten Methoden und anerkannten, lehrbaren Fertigkeiten aber ist community organization der Prozess, durch den Hilfsquellen und Bedürfnisse der sozialen Wohlfahrt innerhalb eines geographisch oder inhaltlich begrenzten Arbeitsfeldes immer wirksamer aufeinander abgestimmt werden.“ (Lattke 1955:29 in Galuske 2011:102f)

Aspekte der Gemeinwesenarbeit

-) Sie findet in großflächigen sozialen Netzwerk statt, das territorial (z.B. Stadtteil, Nachbarschaft), kategorial (z.B. geschlechtsspezifisch) und funktional (z.B. inhaltliche Problemlage) abgrenzbar ist
-) Der Ausgangspunkt liegt in sozialen Konflikten bzw. geteilten sozialen Problemen innerhalb eines sozialen Netzwerks
-) Probleme der Klienten werden immer in Kontexten gesehen
-) Koordination und Kooperation verschiedener sozialer Dienstleister_innen innerhalb eines Gemeinwesens
-) Sie ist methodenintegrativ: umfasst ebenfalls Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit
-) Ziel: Aktivierung der Bevölkerung zur Nutzung der Ressource Gemeinwesenarbeit zur Bearbeitung sozialer Problemlagen
-) Gemeinwesenarbeit umfasst Qualifizierungs- und Bildungsprozesse (vgl. Galuske 2011:103f)

Konzepte der Gemeinwesenarbeit

1. wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit

- Ziel: Ausstattung des Sozialraumes mit sozialen Dienstleistungsangeboten

2. integrative Gemeinwesenarbeit

- Ziel: Ermittlung der Bedürfnisse innerhalb eines Sozialraums und diese mittels existierender und aktivierender Quellen zu befriedigen

3. aggressive Gemeinwesenarbeit

- Ziel: Bedürfnisartikulation, Interessenvertretung, Verbesserung der Lebensbedingungen; Interessendurchsetzung mittels politischer Einmischung und Provokation

4. katalytische/aktivierende Gemeinwesenarbeit

- Ziel: herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Unterdrückung und Fremdbestimmung (vgl. Galuske 2011:105ff)

Laut Galuske bezeichnet Krauß die drei klassischen Methoden als primär, und als sekundäre Methoden führt er Planung, Supervision und Beratung an. Die primären Methoden widmen sich verstärkt der direkten Arbeit mit den Klient_innen, die sekundären Methoden beziehen sich in erster Linie auf die Sozialarbeiter_innen (vgl. Galuske 2011:163f).

3.1.6 Handlungsfelder

„Die Handlungsfelder Sozialer Arbeit sind unter anderem:

- Handlungsfeld Kinder, Jugendliche, Familie
- Handlungsfeld Alte Menschen
- Handlungsfeld Materielle Grundsicherung
- Handlungsfeld Gesundheit
- Handlungsfeld Straffälligkeit
- Handlungsfeld Beruf und Bildung
- Handlungsfeld Migration und Integration
- Handlungsfeld Internationale Sozialarbeit“ (OBDS 2004:3)

3.1.7 Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsbedingungen für Sozialarbeiter_innen sind den methodischen Notwendigkeiten und den spezifischen Erfordernissen des jeweiligen Handlungsfeldes anzupassen, wobei folgende Rahmenbedingungen die Grundvoraussetzungen für professionelle Sozialarbeit darstellen:

- ein klarer sozialer gesellschaftlicher Auftrag, und damit ein Bekenntnis der Gesellschaft zu sozialen Zielen, zu Integration und zum Einsatz der Sozialen Arbeit als Mittel zur Verwirklichung grundlegender Menschenrechte und sozialer Rechte.
- die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch innerhalb der Profession, professionelle Reflexion und wissenschaftliche Auseinandersetzung über Soziale Arbeit und interdisziplinäre Zusammenarbeit.
- die Absicherung der Einhaltung professioneller und ethischer Standards - wie z.B. der Schweigepflicht bzgl. Daten von Klient_innen
- die Bezahlung der Sozialarbeiter_innen ist der Qualifikation und den spezifischen Erfordernissen des jeweiligen Handlungsfeldes, unter Einhaltung von Mindeststandards anzupassen (vgl. OBDS 2004:4).

3.2 Empowerment

3.2.1 Definition des Begriffs

Der Begriff "Empowerment" bedeutet Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung (vgl. Herriger 2002:11).

Die Wurzeln des Empowerments sind in der Bürgerrechtsbewegung der schwarzen Minderheitsbevölkerung in den USA zu finden (vgl. Herriger 2002:20). Sie fallen zusammen mit der Geschichte der sozialen Bewegung. Solidarische Vernetzung, Selbstorganisation und politikwirksame Selbstvertretung bilden die Schwerpunkte und erteilen der Defizitorientierung eine klare Absage (vgl. Herriger 2002:34).

Das Verfahren „Familienrat“ basiert vor allem auf dem Konzept des Empowerments. Es zielt darauf ab, „...Menschen das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen

Möglichkeitenräume aufzuschließen, in denen sie sich die Erfahrung der eigenen Stärke aneignen und Muster solidarischer Vernetzung erproben können.“ (Herriger 2002:17)

Das Empowerment- Konzept geht von der Annahme aus, dass durch Erkennen und Nutzen eigener Stärken mehr Selbstbestimmung über das eigene Leben erreicht werden kann (vgl. Herriger 2002:11).

3.2.2 Das Menschenbild

- die Abkehr vom Defizit-Blick auf Menschen mit Lebensschwierigkeiten und zugleich auch der Verzicht auf pädagogische Zuschreibungen von Hilfebedürftigkeit;
- der Blick auf die Menschenstärken: das Vertrauen in die Fähigkeit eines jeden Menschen zu Selbstaktualisierung und personalem Wachstum;
- die Akzeptanz von Eigen-Sinn: die Achtung vor der Autonomie und der Selbstverantwortung des Klienten und der Respekt auch vor unkonventionellen Lebensentwürfen;
- psychosoziale Arbeit als "Lebensweg-Begleitung": der Respekt vor der eigenen Zeit und den eigenen Wegen des Klienten und der Verzicht auf enge Zeithorizonte und standardisierte Hilfepläne;
- die normative Enthaltbarkeit der Helfer: der Verzicht auf entmündigende Expertenurteile im Hinblick auf die Definition von Lebensproblemen, Problemlösungen und Lebensperspektiven; und
- die Grundorientierung an einer "Rechte-Perspektive": Menschen mit Lebensschwierigkeiten verfügen - unabhängig von der Schwere ihrer Beeinträchtigung - über ein unveräußerliches Partizipations- und Wahlrecht im Hinblick auf die Gestaltung ihres Lebensalltags (vgl. Herriger 2002:70ff).

4 „...also ich soll erzählen, wie ich es erlebt habe?“ - Empirie

4.1 Was brauche ich, um bereit zu sein? - Voraussetzungen

4.1.1 Informationen über den Familienrat

Die meisten Sozialarbeiter_innen der beiden Bezirkshauptmannschaften Amstetten und St. Pölten erhielten Informationen zum Verfahren Familienrat im Zuge einer Weiterbildungsveranstaltung im November 2010 an der FH St.Pölten. Die Informationsinhalte der Veranstaltung deckten eine allgemeine Einführung zum Verfahren Familienrat, sowie konkrete Fragen der Zuweisung ab.

Die von mir befragten Sozialarbeiter_innen berichteten davon, dass sie den Workshop informativ und anregend empfanden. Auch die Unterlagen dürften sehr aufschlussreich gewesen sein, denn einer der befragten Sozialarbeiter_innen nahm nicht am Workshop teil und hat nur aufgrund des gelesenen Materials beschlossen einen Familienrat durchzuführen. Eine weitere Rückmeldung war, dass sich viele Fragen erst auftaten, je intensiver man sich mit einem konkreten Fall und der praktischen Umsetzung des Verfahrens auseinandersetzte. Hierzu äußerten sich die Sozialarbeiter_innen fast einstimmig, dass die Koordinatorin, Fr Kudrnovsky, eine große Hilfe war und viele Informationen übermittelte.

In der Literatur ist nachzulesen, dass die umfangreiche und gute Information der Sozialarbeiter_innen von großer Wichtigkeit ist. Es handelt sich beim Familienrat um ein Verfahren, in dem die Rolle der Sozialarbeiter_innen deutlich von ihrer bisherigen Handlungsweise abweicht. Durch umfangreiche Aufklärung können die in der Regel auftretenden Vorbehalte, Bedenken und Unsicherheiten minimiert oder aus dem Weg geräumt werden.

Eine Empfehlung könnte sein, dass die Option eines Familienrates – insbesondere in Pilotprojekten - im Arbeitsalltag der Sozialarbeiter_innen noch präsenter ist. Dies könnten z.B. weitere Fortbildungen sein oder ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch in den Teamsitzungen.

„...weil mei Kollege zum Beispiel, der Soz_A und i, wir haben sehr positiv darüber berichtet dann im Team, und dadurch, das Interesse is natürlich dann schon geweckt...“ (Soz_B: 00:24:35-7)

4.1.2 Haltungen der Sozialarbeiter_innen

In der Sozialen Arbeit thematisiert die Dimension der beruflichen Haltung den Umstand, dass berufliches Handeln auch wertgeleitetes Handeln ist. Es wird auf reflexive Kompetenzen hingewiesen und auf den Willen, eigene Werte und Einstellungen dem beruflichen Fachwissen entgegenzustellen und somit eine reflektierte berufliche Haltung zu entwickeln (vgl. von Spiegel 2006:97).

Die Anwendung des Verfahrens „Familienrat“ bedeutet nicht nur eine Veränderung für die Klient_innen, sondern insbesondere auch für die Sozialarbeiter_innen. Sie sind gefordert, sich zurückzunehmen und den Familien zuzugestehen, „Expert_innen in eigener Sache zu sein“, was nicht ihrem bisherigen Arbeitsalltag entspricht. Ein hohes Maß an Reflexionsbereitschaft in Bezug auf die eigene Arbeit und das Rollenverständnis wird den Sozialarbeiter_innen bei diesem Verfahren abverlangt (vgl. Klünker/Nötzel 2007:8)

4.1.2.1 Haltung dem Verfahren gegenüber

Auch wenn sich die Sozialarbeiter_innen im Verlauf des Verfahrens zurücknehmen sollen, ist ihre Rolle für die Initiierung eines Familienrates eine wichtige. Sie erkennen und entscheiden, ob Familienrat für eine Familie das passende Verfahren ist. Daher ist es von großer Bedeutung, dass sie das Verfahren gut kennen, seiner Wirksamkeit und seinen Möglichkeiten positiv gegenüberstehen.

„Weil ich bin sehr davon überzeugt, dass das eine der besten Methoden is dies gibt.“ (Soz_B: 00:25:29-0)

„...dass das was Gutes ist...“ (Soz_DE2: 00:19:14-9)

4.1.2.2 Haltungen den Klient_innen gegenüber

Ich konnte feststellen, dass folgende Haltungen seitens der Sozialarbeiter_innen für das Zustandekommen und Gelingen des Familienrates dienlich waren:

- Die Familien wurden als Expert_innen ihrer Lebenswelt anerkannt und ernst genommen.
- Die Lebensformen und soziokulturellen Hintergründe aller Beteiligten wurden wertgeschätzt und respektiert.
- Die Sozialarbeiter_innen hatten Vertrauen, dass die Familien ihre Probleme erfassen können und Lösungskompetenz vorhanden ist.
- Die Familien und deren Netzwerk wurden als ebenbürtige Akteur_innen gesehen.
- Sie waren neugierig und ernsthaft bereit, sich auf dieses „Experiment“ einzulassen.

„Es gibt Strategien in der Familie, ... dann haben sich die immer selbst zu helfen gewusst.“ (Soz_A: 00: 26:28-3)

„... des is eigentlich so a Familie, die mit dem was onfonga kann,...“ (Soz_C: 00:11:17-6)

4.1.3 Bereitschaft und Motivation der Sozialarbeiter_innen

Wie bereits oben erwähnt, spielt die Einstellung der Sozialarbeiter_innen gegenüber dem Verfahren eine wesentliche Rolle. Ihre eigene Motivation wirkt sich auf ihre Arbeit aus und somit auch auf den Verlauf des Familienrates. Das Wort Motivation (lat. movere = bewegen, antreiben) bedeutet „Verhaltensbereitschaft“ und kann als rationaler und emotionaler Antriebsmotor menschlichen Handelns verstanden werden. Ist ein_e Sozialarbeiter_in motiviert und auch vom Erfolg des Familienrates überzeugt, so wird es ihr gelingen, Familien dafür zu gewinnen, das Verfahren anzunehmen und sich darauf einzulassen.

Bei Ashley et al wird Everett Rogers zitiert, der beschreibt, dass die Einführung neuer Arbeitsweisen in Organisationen immer ähnlich abläuft. Ein geringer Anteil der Angestellten (3%), die eine neue Idee mit großer Begeisterung unterstützend vorantreiben, wird „Entdecker_innen“ genannt. Die „Pionier_innen“ (13%) setzen sich ebenfalls für die neue Idee ein. Ein großer Teil der Angestellten – 34% -, auch „frühe Siedler_innen“ genannt, stoßen auch mit der Zeit dazu. „Die Nachzügler_innen“ (34%) folgen, wenn „die Innovation“ sich bereits etabliert hat. Sogenannte „outlaws“, immerhin 16%, sind immer schwer von neuen Ansätzen zu überzeugen (vgl. Ashley et al 2006:37).

„...warum, ja...kann sein, kein Bedarf, ...Mitarbeiter_innen der Jugendwohlfahrt sind zu faul oder "brauchen wir nicht" ... Aber ich glaub schon, also dass sowas halt eine Anlaufzeit braucht und ich glaub, dass im nächsten halben Jahr wieder anders aussehen würde, dass es dann mehr gäbe.“ (Soz_A: 00: 45:52-1)

„I glaub eher, dass es an diesen, an dieser Routine gelegen is, vielleicht a. Jetz nix Neues auszuprobieren, weils jetzt immer schon so war. ...und vielleicht is es schon nichts Neues zuzulassen, das kann sein. Jetzt ned unbedingt, weil sie sich dacht haben, des is a Blödsinn, oder des bringt nix...“ (Soz_B: 00:24:35-7)

Das Pilotprojekt in Niederösterreich lief in den ersten Monaten zögerlich an. Dies war jedoch in erster Linie nicht der Tatsache zuzuschreiben, dass die Sozialarbeiter_innen das Verfahren nicht für gut befanden oder nicht motiviert waren. Es herrschte vielmehr noch große Unsicherheit darüber, welcher Fall geeignet sein könnte.

Auch van Pagée nennt einige Beispiele für Ablehnungsgründe: „Die Familie in meinem Fall ist zur Zeit noch nicht bereit dafür“, „die Situation ist zu kompliziert“, „diese Familie kann sich nicht ausdrücken und gewiss keine Entscheidung treffen“, „diese Familie hat kein soziales Umfeld“, „Familiengruppenkonferenzen sind unmöglich, wir leben in einer stark individualisierten Gesellschaft“. (van Pagée 2012:5)

Weitere Gründe für den zögerlichen Start sind allerdings auch in den Rahmenbedingungen zu finden. So finden die Familienräte meist abends oder am Wochenende statt. Nicht alle Sozialarbeiter_innen waren bereit, außerhalb ihrer „normalen“ Dienstzeit ihre Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Auch dürfte die Abgeltung dieser Arbeitszeit für das Pilotprojekt nicht ausreichend geklärt worden sein. Einige Sozialarbeiter_innen nannten auch den etwaigen Mehraufwand, den ein neues Verfahren mit sich bringen könnte und dass einige Kolleg_innen möglicherweise dafür keine Kapazitäten frei hätten bzw. bereit waren, solche zu schaffen.

„Von uns aus ist es eine Zeitfrage, also das heißt, ... ich war auch einmal am Samstag unterwegs einmal am Freitag... Das ist, glaub ich, Einstellungssache. Mir hats nix gemacht,... (Soz_DE2: 00:03:02-3)

4.2 Welche Vorbereitungen sind zu treffen?

4.2.1 Fallauswahl

Laut Früchte/Budde obliegt die Entscheidung zur Durchführung eines Familienrates dem Jugendamt. Es hat den gesetzlichen Auftrag, eingehenden Meldungen über Erziehungsschwierigkeiten und andern Problemlagen junger Menschen nachzugehen. In der „Falleingangsphase“ (Hinte 2002:11) wird abgeklärt, ob die Jugendhilfe oder eine andere kompetente Stelle passend wäre, mit diesem Arbeitsauftrag betraut zu werden. In diesem Fall geht es um Vernetzung und Schaffung von Ressourcen im Sozialraum. Jedoch ist es manchmal auch so, dass die Meldung vorrangig als das Problem des Meldenden bearbeitet wird. Nachdem diese Klärung stattgefunden hat, widmet sich die Fachkraft der Anfrage. Es wird detailliert analysiert, warum es eine Meldung gab, institutionelle, familiäre und persönliche Erklärungsebenen werden genau begutachtet, und es wird nach Stärken, Ressourcen und Chancen in dieser Fallkonstellation gesucht. In der „Fallklärungsphase“ (Hinte 2002:11) fließt die Unterstützungsmöglichkeit der Familien ein. Denn trotz ihrer Notsituation, sind sie diejenigen, die Kompetenzen, Ideen und Vorschläge haben und diese anwenden sollen (vgl. Früchtel/Budde 2003:17).

Aus Sicht der Sozialarbeiter_innen geht es in den meisten Fällen um die Erziehungskompetenz der Eltern, sowie um Verhaltens- oder Schulprobleme der jungen Menschen. Materielle Probleme, Arbeitslosigkeit und die Wohnsituation der Familie spielten beim Einberufen eines Familienrates eine nebensächliche Rolle.

„...die Kindesmutter war in der Erziehung sehr schwach...Es hat sehr viel partnerschaftliche Konflikte gegeben, die das Ganze immer natürlich a verschärft haben“ (Soz_B: 00:07:42-2)

Die Auswahl, die die Sozialarbeiter_innen konkret im Projekt getroffen haben, bezog sich in erster Linie auf Fälle, in denen es eine akute Krisensituation (eventuelle Fremdunterbringung eines jungen Menschen) gab, oder wo eine wichtige Veränderung der Lebensumstände (Rückführung, Sorgerechtsstreit,...) bevorstand.

„Das muss stattfinden, sonst kommt das Mädchen in a Heim...“ (Soz_A: 00:10:51-7)

„...Nur des Problem is, ..., dass wir den Blickpunkt immer nur auf diese schwierigen Familien hoben, weil mas afoch net schaffen. Du konnst immer nur grad löschen. Die ondern, wo es net so dramatisch is, die losst amoi a Stickl hinten und die san net de, wo ma uns so überlegen, ok wos känn ma jetzt für die tuan, jo. Drum kumman donn eher, weul olle Familien, die mir mit der Eva Kudrnovsky gmocht hoben, worn eigentlich durchwegs schwierige Familien...“ (Soz_C: 00:13:55-8)

Daraus ergaben sich 2 Fragen für mich:

- Ist der Familienrat für alle Familien/Fälle geeignet?
- Zu welchem Zeitpunkt des Hilfeplans ist er am ehesten einzusetzen?

Alle Sozialarbeiter_innen haben angegeben, dass sie bei ihrer ersten Fallauswahl deutlich auf „schwere“ Fälle fokussiert waren. Nachdem sie aber nun mindestens einen Familienrat mitgemacht und miterlebt haben, gaben alle

an, dass sie sich die Anwendung des Verfahrens für fast alle ihrer Fälle vorstellen könnten.

„Also i hab ma danach dacht, auf jeden“ (Soz_B: 00:17:00-1)

„...ich finde wichtig ist, dass in irgendeinem Bereich einen Konsens gibt, einen gemeinsamen Nenner...“ (Soz_A: 00:12:16-6)

Studien aus Deutschland und Holland zeigen, dass es Sozialarbeiter_innen oftmals manchen Familien nicht zutrauen, Entscheidungen für das Wohlergehen ihrer Kinder zu treffen, und andererseits schlagen sie einen Fall für einen Familienrat vor, wo die Situation schon sehr kritisch bzw. verfahren ist. Laut Lupton/Nixon kann dieses Verhalten dazu führen, dass die Erfolgswahrscheinlichkeit des Familienrates dadurch geschmälert wird. Die Effektivität des Verfahrens wird eingeschränkt, wenn man es als Notnagel sieht (vgl. Lupton/Nixon 1999:106). Dem stelle ich jedoch entgegen, dass es gerade in einer ernsthaften Krise wichtig ist, die Familie für den Lösungsfindungsprozess zu aktivieren und in diesen einzubeziehen.

Aufgrund der vorliegenden internationalen Untersuchungsergebnisse lässt sich nicht genau feststellen, in welcher Phase ein Familienrat am effizientesten ist. Unabhängig davon, ob der Familienrat präventiv oder in Krisensituationen genutzt wird, so kommt er prinzipiell bereits zu einem früheren Zeitpunkt als Hilfemaßnahme in Frage, nicht erst in Anbetracht der Unwirksamkeit anderer Angebote. Wann der richtige Zeitpunkt ist, und in welchem Fall sich ein Familienrat als Lösungsmöglichkeit erweisen könnte, bleibt fallspezifisch abzuwägen.

4.2.1.1 Eignung der Familien

Adressaten Sozialer Arbeit haben trotz der Probleme, die sie haben, und trotz der Hilfe, die sie benötigen, den sogenannten Profis einiges voraus. Sie haben enormes Wissen über die Familiengeschichte, Erfolge und Misserfolge. Als Teil ihres sozialen Raumes sind sie mit dessen Spielregeln vertraut - Sprache,

Verhalten, Kodices, um nur einige zu nennen. Diese Fertigkeiten und Fähigkeiten lassen sie sehr gut spüren, welche Ressourcen und Chancen des sozialen Raumes zu ihnen passen und welche sie gut für sich nutzen können bzw. wer die gate keeper sind (vgl. Früchtel/Budde 2003:15f).

„...und vor allem a der Ansatz, die Familie hat Ressourcen und die Familie weiß viel mehr als der Sozialarbeiter jetzt jemals wissen kann. Und die wissen eh über diese Problematik Bescheid, und des stimmt.“ (Soz_B: 00:22:59-4)

Im Pilotprojekt konnten keine Parameter festgestellt werden, die über eine Eignung oder Nicht-Eignung der Familien Aufschluss geben. Die zuständigen Sozialarbeiter_innen scheinen, subjektiv entschieden zu haben, welche Familien und Fälle sie auswählten.

Als Gründe für ein Nichtzustandekommen des Familienrates gaben die Sozialarbeiter_innen wie folgt an:

- Konflikte und Trennungssituationen sind für die Familie ein zu großes Hindernis
- Die Familie ist vom Verfahren nicht überzeugt.
- Das Netzwerk ist zu klein.

„... ewig die Streitereien zwischen den Kindeseltern,“ (Soz_A: 00:08:47-6)

„Der Vater und vor allem seine Lebenspartnerin hat des sehr negativ gewertet“ (Soz_DE1: 00:24:56-9)

Die Ressourcen der Familien und die des Netzwerks wurden aber deutlich stärker hervorgehoben:

- Die Familie ist offen für ihre Probleme.

„Ja, und außerdem die Familienmitglieder wissen die Probleme. Sie wissen's eh. ... Ja, die wissen des, die sprechen das a an, und die haben es a angesprochn...jeder hat des Gleiche ghört, und des habens dann unterschrieben, und des is viel paktfähiger.“ (Soz_B: 00:12:38-8)

- Die Familie ist offen für Unterstützung.
- Die Familie ist an Veränderung interessiert.
- Es sind konkrete Personen für die Einladung zu einer Konferenz erkennbar.

*„...es gibt a Familie, die eigentlich sehr, äh.. jo scho sehr unterstützend wirkt...“
(Soz_C: 00:01:47-2)*

- Das Netzwerk der Familie ist groß genug.

„...und i war dann wirklich a positiv überrascht, dass viele Familienmitglieder geben hat, ...“ (Soz_B: 00:18:23-7)

- Die Beziehungen im Netzwerk sind tragfähig.

„...sie haben alle mitgemacht, also hat keiner jetzt offenkundig gsogt dass des jetzt irgendwie a Bledsinn is...“ (Soz_B: 00:14:02-0)

So schreibt Ehrhardt, dass in den 1990er Jahren ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat, der von dem Defizitansatz wegführt und zu einem Ressourcenansatz hinleitet. So soll der Bürger befähigt werden, seine eigenen Stärken wieder zu entdecken, sich selbst zu aktivieren und die vermeintliche Hilflosigkeit zu überwinden. Im Zusammenhang dieses Empowerment - Konzeptes rücken auch wieder die Modelle der Bürgerbeteiligung und Partizipation der Klient_innen an Planungs- und Entwicklungsprozessen in den Vordergrund (vgl. Ehrhardt 2010:34f).

4.2.2 Sorgeformulierung

Die Sorgeformulierung soll kurz und prägnant gehalten werden, soll sich auf Fakten beziehen und die Mindeststandards festlegen. Überladene und schwer verständliche Sorgeformulierungen erschweren den Prozess für alle Beteiligten.

Sie ist als das wichtigste Instrument der Sozialarbeiter_innen im Verfahren Familienrat zu sehen. Mit der Kommunikation der Sorgeformulierung an die Koordinatorin fällt sozusagen der Startschuss zum Familienrat. Ein weiterer wichtiger Moment, in dem sie zum Tragen kommt, ist in der Informationsrunde des Familienrates. Die Sorgeformulierung wird von den Sozialarbeiter_innen vorgetragen und dient als Grundlage und Auftrag für den Plan, den die Familie daraufhin in der Familienphase erarbeiten wird.

Damit die neue Kooperationsform zwischen Familie und Sozialarbeiter_in funktioniert, ist es wichtig, dass alle Beteiligten umfassend vorbereitet sind. Das Format und die dahinterstehende Philosophie sollten ausführlich kommuniziert werden und die Ergebniserwartung, sowie die jeweilige Rolle sollten ebenfalls deutlich erklärt sein. Die beteiligten Teilnehmer_innen müssen über die Mindeststandards und Möglichkeiten informiert werden, bevor sie zu konferieren beginnen. Die Vorbereitungsphase beansprucht viel Zeit und professionelles Geschick (vgl. Früchtel/Budde 2003:13).

Dies schienen die am Pilotprojekt beteiligten Sozialarbeiter_innen noch nicht realisiert zu haben, denn sie gingen in den Interviews kaum darauf ein. Nur ein Sozialarbeiter erwähnte es eher beiläufig:

„...ich glaub da hamma 2 Stunden darüber geredet, obs an Sinn macht, welche Fragen sind wichtig, a unser Auftrag, unsere Fragen. (Soz_A: 00:22:59-9)

„Sorgeformulierung und ähm wünschenswerte Veränderungen und unverhandelbare Mindeststandards...“ (Soz_DE1:00:35:38-6)

Es fällt Sozialarbeiter_innen offensichtlich leichter, Lösungen in knapper, klarer Form zu formulieren.

„Weil ich war ja a a bisl verunsichert, vor allem, da sitzt vor 1000, also vor 1000 ned aba halt vor, genau vielen Leuten halt, und ah, ich hab des halt no nie gmacht, und i hab ma a drunter ned wirklich jetzt was vorstellen können, was soll i da jetzt sagen, was ned. sicher haben wirs vorbesprochen kurz, aba, die

Fr. Kudrnovsky (die Koordinatorin) hat des natürlich gwusst und hat afoch am Anfang geredet und hat so quasi mi dabei unterstützt, dass i des auf Punkt zu bringen“ (Soz_B:00:15:42-2)

Dies scheint aber kein österreichisches Phänomen zu sein. Berichten aus Deutschland und Holland zufolge waren diese „Schwierigkeiten“ in allen Pilotprojekten zu bemerken, jedoch fiel es den Sozialarbeiter_innen immer leichter, je öfter sie das Verfahren Familienrat anwendeten.

„Natürlich beim zweiten läuft des scho a bissl besser dann, also man ist schon a bissl eingespielt“ (Soz_A: 00:22:59-9)

Dass es den Sozialarbeiter_innen des Pilotprojektes NÖ schwer fiel eine präzise Sorgeformulierung zu verfassen, wurde von der Koordinatorin mehrmals angemerkt. Hier möchte ich auf die Masterthese „Die Kunst keine schillernde Person zu sein - Die Koordination von Familienräten“ meiner Kolleginnen Haslbauer/Richter verweisen.

4.2.2.1 Wie viel Selbstbestimmung ist es wirklich?

Ich möchte hier kurz einen Einwand von Früchtel et al aufgreifen, und die Frage einwerfen, inwieweit das Erstellen der Pläne seitens der Familie einflussfrei und selbstbestimmt ist, wenn doch die von Sozialarbeiter_innen formulierten Sorgen und Mindeststandards das Spektrum des Handels begrenzen bzw. beeinflussen?

Es ist wichtig, dass durch den Familienrat die „Sorge des Amtes“, die sich aus dem Kontrollmandat ergibt, bearbeitet wird. Allerdings fließen in die Problemdefinitionen der Sozialarbeiter_innen die Annahmen ein, dass die Ursachen für das Problem hauptsächlich bei den Betroffenen zu finden sind. Der Familienrat ist ursprünglich aus der Unzufriedenheit von Bürgern an den vom Hilfesystem vorgenommenen Problemzuschreibungen entstanden, die die Ursache für Probleme, die Menschen haben, in deren Kompetenzen, Verhalten und Einstellungen gesucht haben und andere Erklärungen – wie zum Beispiel

kulturelle und materielle Benachteiligungen oder Exklusionseffekte – geradezu ausklammerten. Durch den Fokus auf die Sorgeformulierung wird das Bemächtigungspotenzial des Familienrates reduziert, da Probleme so bearbeitet werden, wie es das rechtliche und pädagogische Hilfesystem vorgibt (vgl. Früchtel et.al. 2011:12).

Im Pilotprojekt äußerte sich dies manchmal so, dass bestimmte Erwartungshaltungen oder „Wunschergebnisse“ der Sozialarbeiter_innen in die Sorgeformulierung miteinfließen.

„So der heimliche Wunsch, dass das Kind nicht untergebracht werden soll, ... warum ich das dort inszeniert hab, ...“ (Soz_DE1: 00:04:52-2)

Der Einwand bzw. die Kritik ist zwar – wie ich meine – berechtigt, jedoch muss auch klar sein, dass das Verfahren nicht einfach so auf unsere Verhältnisse übertragbar ist. Die Vereinbarkeit der inhaltlichen und strukturellen Möglichkeiten ist manchmal nicht gegeben und bedarf einer Anpassung (vgl. Klünker/Nötzel 2007:33).

4.2.3 Was hätte ich getan, wenn wir den Familienrat nicht gemacht hätten? - Alternativen

Inwieweit unterscheiden sich die Lösungen der Familien im Rahmen eines Familienrates von denen, die Sozialarbeiter_innen entwickelt hätten?

Bei dieser Überlegung geht es darum, zu welchen Lösungsansätzen es nach Einschätzung der Sozialarbeiter_innen ohne einen Familienrat, gekommen wäre. Betrachtet man über alle Fälle hinweg die Ergebnisse der Familienräte und mögliche Lösungen, so zeigt sich, dass zu fünf der zehn durchgeführten Familienräte diesbezügliche Aussagen vorhanden sind. Die Sozialarbeiter_innen sind der Meinung, dass die erarbeitete Lösung der Familie bei drei Fällen besser ist und bei zwei, dass eine ähnliche Lösung im Kontext eines Hilfeplanverfahrens erarbeitet worden wäre.

„...die Alternative zum FR wor a Stellungnahme ans Gericht, eventuell a Sachverständigengutachten einzuholen, die dann prüft ob der Kindesvater in der Erziehung geeignet is....“ (Soz_B: 00.10:09-7)

„Also wär es nicht zum Familienrat und einer ähm einer starken Entscheidung sag i mal dieser ganzen Familie gekommen, wäre unter Umständen ja wieder ein Einsatz der Polizei notwendig gewesen. Wenn das verbunden gewesen wäre mit einer psychischen ähm Erkrankung oder psychischen Auffälligkeiten beim Buben, wäre vielleicht die Psychiatrie in Frage gekommen oder eben a eine Unterbringen von unserer Seite.“ (Soz_DE1: 0011:11-7)

4.2.4 Rolle der Sozialarbeiter_innen

Um die einzelnen Phasen des Familienrates und die Rolle der Sozialarbeiter_innen übersichtlicher darzustellen:

Phasen des Familienrats		
Phasen des FR	Tätigkeit	Beteiligte
Vorbereitungsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Information über FR • Teilnahmeentscheidung, Einladung • Festlegung von Ort und Termin 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiter_in • Koordinator_in • Familie
Informationsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Situationsschilderung • Rechtliche Situation • Ziele des FR • Anforderungen an Entscheidung • Unterstützungsangebote • Diskussionsregeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiter_in • Koordinator_in • Familie • Soziales Netzwerk • ggf. weitere Fachkräfte
Familienphase	<ul style="list-style-type: none"> • Diskussion über mögliche Lösungen • Erarbeitung eines Plans • Dokumentation des Plans 	<ul style="list-style-type: none"> • Familie • Soziales Netzwerk
Entscheidungsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Präsentation der Entscheidung • Zustimmung der Sozialarbeiter_in • ggf. erneute Aushandlung • Dokumentation der Entscheidung • ggf. Überführung ins Hilfeplanverfahren 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiter_in • Koordinator_in • Familie • Soziales Netzwerk
Überprüfungsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Überprüfung der Umsetzung • Überprüfung der Vereinbarungen • Veränderung der Veränderungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Sozialarbeiter_in • Koordinator_in • Familie • Soziales Netzwerk

Abb.1: Phasen des Familienrats (vgl. Alt 2008) in: Hansbauer et. al (2009:24)

Die Vorbereitungsphase wird damit eingeleitet, dass sich die Familie bereit erklärt, einen Familienrat abzuhalten. Die zuständige Sozialarbeiterin/der zuständige Sozialarbeiter formuliert daraufhin die Sorge, kommuniziert diese an eine Koordinatorin/einen Koordinator und übergibt an diese/diesen die weitere Organisation des Familienrates (vgl. Hansbauer et.al. 2010:423).

Alle interviewten Sozialarbeiter_innen des Pilotprojekts beschrieben diese Phase als sehr angenehm, denn die großen Hürden – die Fallauswahl und die Sorgeformulierung – waren zu diesem Zeitpunkt schon genommen und sie waren sehr froh, dass der Prozess gestartet wurde. Dass sie das „Zepter“ aus der Hand geben mussten, erlebten alle als entlastend.

„ich hab des der Fr. Kudrnovsky wirklich so in die Hände geben, und sie hat das ja organisiert, und i hab mi dann drauf verlassen und wie i dann durtn war, war das schon organisiert“ (Soz_B:00:27:13-4)

In der Informationsphase legt die Sozialarbeiterin/der Sozialarbeiter der Familie und dem Netzwerk die aktuelle Situation und das zu bearbeitende „Problem“ dar. Ebenso werden sie über die Mindeststandards informiert.

Wie man den folgenden Zitaten entnehmen kann, fiel es Sozialarbeiter_innen unterschiedlich leicht, sich herauszunehmen und darauf zu vertrauen, dass die Familie und das Netzwerk zu einer guten Entscheidung kommen wird.

„also von mir aus gesehen, spannend, wer is da aller dabei, i hab des a ned gwußt. Etwas ungewisses, spannendes, ja, aus meiner Sicht. In der Familie, des, es war eigentlich, also generell ... das a bissl angespannt war die Atmosphäre glaub i bei allen zwei Familienräten“ (Soz_A:00:28:47-6)

„Also ma hat a mit die Kinder vorher also also in der Vorstellungsrunde, ganz toll dass sie dabei sind“ (Soz_A:00:33:24-1)

„...wir können diese Verantwortung net abgeben, jo. Ma kann sogen ok, ma kann schauen, dass des natürlich möglichst vü Leit drauf schauen, aber letztendlich bleibt die Verantwortung immer bei uns...“ (Soz_C: 00:15:06-5)

Kurzfristig war i verunsichert und hab ma dacht, najo, pff, ob die des auf die Reihe kriegen. aba man weiß ja nie wer dahinter no is, also wen gibts da noch, und i war dann wirklich a positiv überrascht, dass viele Familienmitglieder

geben hat, die die wirklich eh die Problematik a gesehen haben. (Soz_B: 00:18:23-7)

„diese ersten äh bei diesem Versuchsballon, dass sich die Familie zu lange an uns gebunden hat, die Experten zu lange gebunden hat, ja. Und wir ganz inhaltlich schon hineingesaugt worden sind von der Familie, obwohl das glaub ich, gar nicht so geplant war“ (Soz_DE1: 00:01:20-9)

„War absolut angenehm, ähm mit dem guten Gefühl, die Familie ist kompetent und nimmt sie Sache ernst, und äh da hab ich wirklich vollstes Vertrauen gehabt, dass die ernsthaft nach einer Lösung suchen und die auch finden werden“ (Soz_DE1: 0036:26-8)

In der dritten Phase, der sogenannten „family only“ – Phase, sind alle Fachkräfte ausgeschlossen. Koordinator_innen sollten in Rufweite sein, sofern die Familie noch Fragen hat oder Hilfsmittel benötigt.

Im Pilotprojekt wurde diese Zeit von Sozialarbeiter_innen und Koordinatorin zum Beispiel auch dafür genutzt, an der Sorgeformulierung, die wie bereits erwähnt, noch nicht so präzise verschriftlicht war, zu feilen. Dies darf jedoch nicht als Regel gesehen werden, sondern ist den ersten Gehversuchen aller Beteiligten zuzuschreiben. In der Literatur findet sich zwar nichts darüber, wie die Sozialarbeiter_innen die Zeit der „family only“ – Phase verbringen (sollen), jedoch sollte die Koordinator_in für die Familie erreichbar sein, um etwaige Fragen zu beantworten, Medien zu reichen, o.ä.

Die Familie und deren Netzwerk präsentieren in der Entscheidungsphase den zuständigen Sozialarbeiter_innen ihren Plan. Der Handlungsspielraum der Sozialarbeiter_innen geht von Ablehnung des vorgeschlagenen Plans – weil z.B. das Kindeswohl gefährdet scheint, - bis hin zur 100% Akzeptanz des Plans. Eine Ablehnung des Plans kann aber nicht aufgrund unkonventioneller oder für die Sozialarbeiter_innen unrealistisch scheinende Pläne, ausgesprochen werden (vgl. Hansbauer et.al. 2010:424).

Beide „Extreme“ fanden in keinem der Familienräte des Pilotprojektes statt. In der Regel wurde noch gemeinsam (Familie, Netzwerk und SA) am Plan gefeilt, bevor er schließlich von der Koordinatorin schriftlich dokumentiert wurde.

„...also wie die Familie dann das Konzept vorgestellt hat, war des wirklich sehr ich sag amal als Beobachter eher unterwegs halt in der Rolle, und ob das. Ma überlegt halt ob das, des was vorgeschlagen wird, zu unserem Auftrag paßt, ob das o.k ist. Es war ungewohnt halt, dass ma irgendwie da irgendwie nedned primär jetzt jetzt beteiligt ist oder vorgeben muss oder oder, sondern einfach. Das war ganz interessant... (Soz_A:00:17:26-2)

Der Familienrat schließt mit einer Nachfolgekonferenz, die zirka 3 Monate nach dem 1.Termin stattfindet. Die Phase dazwischen wird Überprüfungsphase genannt, in der die Rolle der Sozialarbeiter_innen wieder intensiver wird und ihnen auch aus ihren Alltag bekannt ist. Es geht um die Überprüfung und Begleitung der Vereinbarungen. Hie und da werden auch einige Veränderungen vorgenommen (vgl. Hansbauer et.al. 2010:424).

„Da is es einfach um Überprüfung der vereinbarten Punkte gegangen und wo sich gezeigt hat, dass in, dass die meisten Punkte eigentlich eingehalten worden sind“ (Soz_DE1: 0021:32-6)

Zum Zeitpunkt der Interviews hatten nur bei 3 Sozialarbeiter_innen die Nachfolgekonferenzen bereits stattgefunden.

4.2.5 Kooperationen

4.2.5.1 Mit Koordinator_in

Im Familienrat erfolgt eine klare Trennung der beiden Mandate von Kontrolle und Hilfeplanung. Fallzuständige Sozialarbeiter_innen des Jugendamtes sind verantwortlich dafür, darzustellen, warum eine dem Wohle des jungen Menschen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist, und Koordinator_innen sind für die Organisation der Hilfeplanung zuständig. Wenn der Plan der Familie die Sorge des Jugendamtes ausreichend reduziert und die

darin eventuell vorkommenden Hilfen zur Erziehung notwendig sind, wird er vom Jugendamt im Rahmen seiner Gesamtverantwortung für die Hilfeplanung angenommen.

Die am Pilotprojekt teilnehmenden Sozialarbeiter_innen beschrieben die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin, Fr Kudrnovsky, als sehr angenehm, konstruktiv und bereichernd. Ihre Kompetenz und Übersicht half einigen Sozialarbeiter_innen über deren Unsicherheiten hinweg. Auch diente sie als Informationsgeberin zum Verfahren und zur Vorgehensweise. Das Engagement und die Beharrlichkeit der Koordinatorin wurden explizit anerkennend hervorgehoben.

„Die Zusammenarbeit war super. Also die Frau Kudrnovsky hab i sehr bemüht erlebt und sehr engagiert, und und es hat ein sehr gutes Gefühl für die ganze Geschichte auch entwickelt...“ (Soz_B: 00:20:17-7)

„Und dann haben wir, zuerst hab ichs angerufen und hab ihr mitgeteilt, i hätt da eine Familie fürn Familienrat, dann haben wir den Fall kurz besprochen, dann is sie herkommen, dann haben wir den Fall konkreter besprochen mit diesem Fragebogen und dann hat sie sich auf den Weg gemacht.“ (Soz_B: 00:20:39-9)

„...es ist Zahn in Zahn gegangen, egal ob bei der ersten oder bei zweiten ... es ist sehr stimmig und wir haben das immer gut abgesprochen, so was jede für einen Teil übernimmt“ (Soz_DE2: 00:02:05-3)

„Also die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin war sehr positiv. Es hat a Gespräch also es hat amal so ein Erstgespräch gegeben, wo ma des amal grob durchgegangen ist, ist des jetzt was jo na, jo na. Der Austausch und wann man o.k. es könnte klappen, es wäre gut, hat ma in der ersten Familie hamma sie dann wirklich,.. also mit der Frau Kudrnovsky, das war sehr positiv also der Austausch und auch in der Familie also im Familienrat.“ (Soz_A: 0022:59-9)

„..., wobei mich die Fr Kudrnovsky ausreichend informiert hat, worum es dann geht, was Ziel ist ähm wie so der Ablauf ist und was so meine Rolle in dem Fall war...“ (Soz_DE1: 00:03:28-3)

4.2.5.2 Mit anderem Fachpersonal

Andere Fachkräfte, die beteiligt sind, stellen ihr Fachwissen zum Problem, zu den Stärken der Familie und zu den Ressourcen des Hilfesystems zur Verfügung, haben aber genauso wie die Sozialarbeiter_innen ihre eigenen Lösungsideen „einzuklammern“, denn sie wissen, dass die selbst gefundene Lösung am besten passen und das meiste Engagement entzünden wird. (Budde/Früchtel 2008:124)

„Die Familie ist schon von der sozialpädagogischen Familienhilfe SFH betreut worden und der Hr. Mag Flügel hat einfach nur ein Statement geschrieben vorher, was dann verlesen worden ist und der Facharzt für Neurologie und Psychiatrie hat ebenfalls was Schriftliches abgeliefert“ (Soz_DE1: 00:16:42-6)

„Und vom Krisenzentrum war eine Sozialpädagogin anwesend. Und die Lehrerin, die er in der Schule gehabt hat, hat schriftlich was abgegeben. Auf eine sehr was sehr wirklich sehr liebevoll hm liebevoll was sehr fachlich war, aber den Buben sehr gut getroffen hat, wie es ihm wirklich gehen könnte“ (Soz_DE1: 00:17:26-5)

Eine Sozialarbeiter_in hob die Zusammenarbeit mit den anderen Fachkräften besonders stark hervor, bzw. setzt sie sich aktiv dafür ein, dass das Verfahren vielen ihrer Kooperationspartner_innen bekannt gemacht wird.

„...dass auch Richter, dass die das erfahren, weil ich mir denke, so manche langen Prozesse mit Gutachter und so, würden verkürzt werden. Und wenn die davon Bescheid wissen und vielleicht die Idee kriegen, dass das was gutes wäre, könnten sie im Vorfeld darauf hinweisen. Also ich hab jetzt mit der Richterin eben das ausgemacht, ich habe ihr geschrieben und habe gesagt, ob sie das jetzt noch anhalten würde, dass sie Gutachter bestellt, ich möchte

zuerst mit der Familie klären, ob sie den Familienrat will.“ (Soz_DE2: 00:11:36-6)

4.3 „Und dann war es endlich soweit“ – Der Familienrat

4.3.1 Ort des Familienrates

Im niederösterreichischen Pilotprojekt haben die Familien die Örtlichkeit des Familienrates selbst gewählt. Die meisten Familienräte wurden im Haushalt der Familien abgehalten bzw. in Räumlichkeiten, die die nahe Verwandtschaft zur Verfügung gestellt hat. In einem Fall, wo die Wohnung nicht die geeignete Größe zu haben schien, stellte der Arbeitgeber der Mutter, die im Gastgewerbe arbeitete, einen Raum in der Gaststätte zur Verfügung.

„Bei uns hat es nicht in der Wohnung der Mutter stattgefunden, sondern beim Arbeitgeber der Mutter. Die hat so einen Besprechungsraum oder Küche, ... also die hat die Möglichkeit gehabt und die Mutter hat eben diesen Raum vorgeschlagen“ (Soz_DE1: 00:17:51-0)

Früchtel/Budde geben an, dass die Wahl des Ortes an die Lebenswelt der Familien angepasst sein soll. Es soll sozusagen ein Heimspiel für die Familie sein, eine vertraute Umgebung, in der sie sich wohlfühlt. Das Abhalten des Familienrates in ihren eigenen vier Wänden bietet ihnen auch zusätzlich die Möglichkeit, die Rolle der Gastgeber einzunehmen (vgl. Früchtel/Budde 2003:13).

Die Wahl des Begriffs „Heimspiel“ finde ich sehr treffend, er ist auch im Sportbereich – speziell im Fußball – vorzufinden. Es ist nachgewiesen, dass Fußballmannschaften doppelt so viele Spiele im Heimstadion gewinnen, wie bei Auswärtsspielen.

Es sollte die Aufgabe der Sozialen Arbeit sein, „Rahmenbedingungen für Hilfeprozesse so zu gestalten, dass sie in ersten Linie zur Kultur, zu den Routinen und Netzwerken von Adressaten passen“. (Früchtel/Cyprian/Budde 2007:29)

Weitere Kriterien, die bei der Wahl der Räumlichkeiten zu berücksichtigen wären, sind, dass er nicht zu klein sein sollte und auf die Teilnehmer_innen möglicherweise beengend wirken könnte. Es sollten, laut MacRae, mindestens zwei Zimmer zur Verfügung stehen, so dass die familieninternen Beratungen separat stattfinden können. Falls es sich um einen öffentlichen Raum handelt, ist im Vorfeld dafür zu sorgen, dass Unterbrechungen durch andere Personen oder Telefonläuten ausgeschlossen werden können (vgl. MacRae 2004:39f)

...in einem geräumigen Kellerstüberl war schon ein großer Tisch vorbereitet, auch Getränke und Knabberei war schon bereit gestellt... (Fam_DokM:2)

4.3.2 Atmosphäre vor und nach dem Familienrat

Es herrscht Einigkeit bei den Sozialarbeiter_innen über das Gefühl, welches sie hatten, als sie zum Treffen gefahren sind. Sie waren gespannt und neugierig, wer das Netzwerk der Familie ist und wie viele kommen würden. Weiters wurden Unsicherheiten über den konkreten Ablauf und über die eigene Aufgabe vor Ort geäußert. Auch an dieser Stelle wurde wieder Kompetenz und Souveränität der Koordinatorin hervorgehoben und als hilfreich und beruhigend empfunden. Die Stimmung direkt vor Ort schien ebenfalls bei allen ähnlich gewesen zu sein. Die Sozialarbeiter_innen bemerkten Nervosität, Angespanntheit und Unsicherheit. In einem Fall konnten einzelne Mitglieder der Familie ihre Emotionen nur schwer im Zaum halten. Aber auch Zuversicht und die Bereitschaft an der Lösung zu arbeiten, wurde registriert.

„... also von mir aus gesehen, spannend, wer is da aller dabei... Etwas ungewisses, spannendes, ja, aus meiner Sicht. In der Familie... also generell ... das a bissl angespannt war die Atmosphäre glaub i bei allen zwei Familienräten...“ (Soz_ A: 00:28:47-6)

„...es war bevor ma begonnen haben und waren die Teilnehmer eigentlich sehr nervös, vor allem in meinem Fall hat der Vater so Sorge gehabt...Da gabs dann ein paar Wortmeldungen, die ihm sehr geholfen haben seinen Platz gut einzunehmen“ (Soz_DE1: 00:12:32-7)

„Also aufgeregt waren's alle. Und a wo ma schon deutlich gespürt haben, es waren auch so Spannungen und ... a großes Misstrauen hab ich scho empfunden...“ (Soz_B: 00:13:05-4)

Die Begrüßung, einleitende und erklärende Worte von der Koordinatorin hatten zur Wirkung, dass die Anspannung und Unsicherheiten bei den Anwesenden minimiert wurden. Die Sozialarbeiter_innen und die Koordinatorin nahmen sich viel Zeit, um alle Fragen, die es noch zum Ablauf, zu Organisatorischem und zur Sorgeformulierung und den Mindeststandards gab, zu beantworten. Ein Sozialarbeiter merkte an, dass er bei einer Familie das Gefühl hatte, sie würden so viele Fragen stellen, um den Moment des „allein gelassen werdens“ hinauszuzögern.

„...dass sich die Familie zu lange an uns gebunden hat, ... Und wir ganz inhaltlich schon hineingesaugt worden sind von der Familie, obwohl das ... gar nicht so geplant war...“ (Soz_DE2: 00:01:20-9)

Die Atmosphäre nach der „Family Only“ – Phase beschrieben ebenfalls alle als gelöst und teilweise als harmonisch. Auch in dem Fall, in dem davor die Emotionen zunächst etwas hochgekocht waren und die Sozialarbeiterin sich ganz unsicher darüber war, ob die Familie es schaffen würde, gemeinsam eine Vereinbarung treffen zu können, herrschte nach der exklusiven Familienzeit bei allen Mitgliedern Zufriedenheit.

„Und nach der Besprechung der Familie war die Stimmung sogar extrem positiv. Es war das Kind wie ausgewechselt, der Bub war fast glücklich und es war wirklich eine Stimmung, die sehr getragen hat ...“ (Soz_DE1: 00:12:32-7)

4.3.3 Die Vereinbarung

Über die von den Familien erarbeiteten Vereinbarungen äußerten sich die Sozialarbeiter_innen durchwegs positiv. Bemerkenswert fanden sie, wie ausführlich manche Schritte der Umsetzungen dargelegt wurden. „In der Regel sind die Experten überrascht von den Ergebnissen, entweder weil sie nicht

darauf gekommen wären oder weil darin Ressourcen genutzt werden von denen man überhaupt nichts wusste.“ (Früchtel/Budde 2003:18) Die Teilnehmer_innen sind auf die von ihnen entwickelnden Lösungen auch sichtlich stolz (vgl. Früchtel/Budde 2003:19)

„... sie haben alle mitgemacht ... es waren doch alle ... auch bemüht und interessiert, ... sie haben alle an diesem einen gearbeitet, das hat ma voll gemerkt, ja, obwohls natürlich unterschiedliche Interessen gibt, und da Konflikte und Spannungen gibt aus der Vergangenheit ... haben's des gschafft, wirklich si den roten Faden den wir vorgegeben haben zu halten. Und es war a Einigung, also a richtige Einigung, also die san da gsessn und haben gemeinsam an einer Lösung gebastelt. Und die war sehr konkret, und war echt guat.“ (Soz_B: 00:14:02-0)

„.... Es hat bei beiden Familienräten, es hat a Konzept gegeben, des durchgegangen worden ist. Aus Sicht der Jugendwohlfahrt äh war des a voll o.k., was halt die Familie ausgearbeitet hat... (Soz_A: 00:04:39-7)

Die Mehrheit der Sozialarbeiter_innen gab an, zwar viele Fragen zum Plan gestellt zu haben, jedoch die Erklärungen der Familien so schlüssig waren, dass er nur geringfügig verändert werden musste. Eine Sozialarbeiterin hat größeren Einfluss auf den Plan genommen. Bei dieser Sozialarbeiterin war auch zu bemerken, dass sie mit der Rolle, die die Sozialarbeiter_innen in diesem Verfahren haben, nicht immer zurechtkam.

„...Weil I wird trotzdem, wir können diese Verantwortung net abgeben, ... Ma kann sogen ok, ma kann schauen, dass des natürlich möglichst vü Leit drauf schauen, aber letztendlich bleibt die Verantwortung immer bei uns,...“ (Soz_C: 00:15:06-5)

Von großer Wichtigkeit war für die Sozialarbeiter_innen die Verschriftlichung des Plans und dass alle Teilnehmer_innen, die Koordinatorin und sie selbst diesen Plan im Sinne eines Vertrages oder Abkommens unterschrieben haben. Sie waren der Meinung, dass so die Verbindlichkeit gewährleistet war.

Um der Familie die Ernsthaftigkeit der Vereinbarung zu verdeutlichen, bittet man die beteiligten Familienmitglieder, den vereinbarten Plan zu unterzeichnen. Dies sollte auch für die involvierten Fachkräfte gelten, sonst könnte der Eindruck vermittelt werden, dass die Familien und deren Netzwerk weniger vertrauenswürdig sind (vgl. Ashley 2006:50).

4.3.4 Die Nachfolgekonzferenz

Zum Zeitpunkt der Interviews konnten nur 3 Sozialarbeiter_innen Angaben zu Nachfolgekonzferenzen machen. Auffallend war für sie, dass die Teilnehmerzahl etwas geringer war. An dieser Stelle muss allerdings auch festgehalten werden, dass bei der Terminsuche nicht auf alle Teilnehmer_innen Rücksicht genommen worden war. Aus Sicht der Sozialarbeiter_innen sind die Vereinbarungen größtenteils eingehalten worden bzw. konnten sie zu einigen Punkten der Vereinbarung noch keine Aussagen tätigen, da die Umsetzungen gerade erst begonnen hatten oder erst erfolgen würden.

„Es sind deutlich weniger Teilnehmer gewesen... Da is es einfach um Überprüfung der vereinbarten Punkte gegangen und wo sich gezeigt hat, dass die meisten Punkte eigentlich eingehalten worden sind.“ (Soz_DE1: 00:21:32-6)

„Es waren fast alle da, bis auf eine Person, da hat sich ein Pärchen in der Zwischenzeit getrennt ... es war aber bei der Nachfolgekonzferenz noch eine gute Stimmung ja so, und auch so mit sehr viel Hoffnung, dass der Bub seinen guten Platz zu Hause findet.“ (Soz_DE1: 00:22:13-0)

Ein Sozialarbeiter hat auch die Idee, eine weitere Nachfolgekonzferenz nach 6 Monaten oder einem Jahr zu machen, um zu prüfen, welche Punkte der Vereinbarung langfristig Bestand hatten.

„... andere Bereiche, die dauern no, also es wär sicherlich interessant in einem halben Jahr oder in einem Jahr nochmal alles durchgehen, also was ist umgesetzt worden ... eigentlich wärs no mal interessant in einem Jahr oder so

nochmal genau des Protokoll in die Hand zu nehmen, vielleicht habn wir jetzt nix mehr zu tuan mit der Familie ...“ (Soz_A: 00:04:39-7)

Positiv äußerten sich die Sozialarbeiter_innen darüber, dass sie bei der Nachfolgekonferenz feststellen konnten, dass die Familien und Teile ihres Netzwerks weiter ernsthaft und bemüht an den Lösungen arbeiten.

4.3.5 Der Erfolg eines Familienrates

Wie stellt man fest, ob ein Familienrat erfolgreich war? Wonach misst man Erfolg oder Misserfolg bei dem Verfahren Familienrat?

Eindeutige oder klare Vorgaben oder Kriterien sind weder in der Literatur zu finden, noch konnte ich sie bei den interviewten Sozialarbeiter_innen heraushören. Eine der interviewten Sozialarbeiter_innen meinte, dass der Familienrat erfolgreich war, wenn das Ergebnis für die Familie zufriedenstellend war. Das könnte eventuell ein Kriterium sein. Jedoch stellt sich die Frage, ob ein Plan, der für die Familie akzeptabel und lösungsträchtig scheint, auch für die Sozialarbeiter_innen als solcher gesehen werden muss. Ich stelle fest, dass je klarer sich die Sozialarbeiter_innen darüber sind, was ihre Sorge ist und je deutlicher sie in ihrer Sorgeformulierung die Mindeststandards anführen, desto besser ist die Orientierung für die Familie und ihr Netzwerk, einen Plan zu erstellen. Auch fällt es den Sozialarbeiter_innen leichter festzustellen, was ein erfolgsversprechender oder gelungener Plan ist. Allgemein gesehen, kann ein Familienrat als erfolgreich gelten, wenn die Familie einen Plan aufgestellt hat, der – auch mit Anmerkungen und Nachjustierungen seitens der Sozialarbeiter_innen – verwendet werden kann, um an der Lösung weiterzuarbeiten. Es muss auch möglich sein, dass der Plan sehr facettenreich und kreativ sein kann, abhängig vom Netzwerk, welches bestimmte Lebenserfahrungen mitbringt.

4.3.6 Auswirkungen für die Familien

Aus Sicht der Sozialarbeiter_innen war die Zufriedenheit der Familien bei und nach den Familienräten gegeben. Auch schienen die Familien und ihre

Netzwerke mit den erarbeiteten Plänen sehr zufrieden zu sein. Anfänglich brachten sie dem Verfahren Familienrat einige Skepsis entgegen. Die Sozialarbeiter_innen stellten jedoch fest, dass die aktive Beteiligung der Familien am Familienrat auch die Akzeptanz dem Verfahren gegenüber steigerte.

Die Widerstände der Familie gegenüber dem Jugendamt haben deutlich abgenommen, da die Familienmitglieder die Sorgen der Sozialarbeiter_innen meist teilten und den Kinderschutzaspekt ähnlich bewerteten.

„... und i war dann wirklich a positiv überrascht, dass viele Familienmitglieder geben hat, die wirklich eh die Problematik a gesehen haben“ (Soz_B: 00:18:23-7)

„... in dieser Krisensituation guat funktioniert, weul die Nachbarin hot zum Beispiel zuerst den mütterlichen Großvater ongrufen ... es gibt ein Problem, ... (Soz_C: 00:10:32-5)

Weiters ist zu beobachten, dass sich die Qualität der Beziehungen in den Familien nach einem Familienrat verbesserte, auch wenn bei den Nachfolgekonferenzen festgestellt wurde, dass nicht immer alle Ziele erreicht wurden.

„... wie denn das jetzt positiv a gestaltet werden kann diese Besuchskontakte bzw diese Übergabe und des zruck bringen wieder, dass es da keine Konflikte und Reiberein, des funktioniert tadellos, ... mit der mütterlichen Großmutter is es überhaupt kein Problem, des Abholen, des Zruckbringen keiner schimpft über den anderen, ... des passt a so wie sie sichs ausmacht haben ... (Soz_B: 00:19:29-0)

„...Was aber eingetroffen ist, dass im Familiensystem plötzlich eine Offenheit entstanden ist, dass verdeckte Themen, die nie besprochen worden sind, zum Thema wurden. Also die Mutter hat viel mehr Vertrauen kriegt, die kann über Sachen reden, die sie immer unter Verschuß gehalten hat. Und ich denk mir,

es ist eine Bewegung entstanden, die ohne den Familienrat viel länger gebraucht hätte und wer weiß ob sie überhaupt stattgefunden hätte.(DE_1: 00:04:52-2)

Budde/Früchtel sind der Meinung, dass auch im Falle des Scheiterns eines Familienrates Vieles gewonnen ist: Die Familien erleben, dass ihnen von Sozialarbeiter_in bzw. vom Jugendamt eine wirkliche Chance gegeben wurde, eine eigene Lösung zu entwickeln. Weiters erleben sie, dass ihnen und ihrem Netzwerk Stärken und Ressourcen zugesprochen und diese wertgeschätzt werden. Dies hat positive Folgen für die Akzeptanz, mit der die Familie fachliche Entscheidungen der Sozialarbeiter_innen zukünftig aufnehmen wird (vgl. Budde/Früchtel 2008:127)

4.3.7 Erkenntnisse der Sozialarbeiter_innen

Alle Sozialarbeiter_innen äußerten sich über die Teilnahme am Familienrat durchwegs positiv und empfanden ihn als sehr informativ und hilfreich. War es bisher so, dass die Sozialarbeiter_innen im Rahmen ihrer regulären Tätigkeit selten oder gar nie Kontakt zu Personen hatten, die nicht zum Familienkern gehören, so erhielten sie durch den Familienrat ganz neue und umfassende Einblicke in die Lebenswelten der Familien. Sie kennen nun das Netzwerk und verstehen manche Dynamiken besser, die in den Familien vorherrschen. Sie merkten an, dass es ihre Sichtweise deutlich erweitert hat und für sie bestimmte Abläufe innerhalb der Familie transparenter sind. Sie gaben an, diese Erkenntnisse bei weiteren Hilfen und Maßnahmen gut nutzen zu können. Beeindruckt waren die Sozialarbeiter_innen von der hohen Bereitschaft der Familie, an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten.

„... und es waren dann wirklich, es waren eigentlich alle Beteiligten, hat man den Eindruck gehabt, froh dass es dieses Gespräch, diesen Familienrat geben hat... (Soz_C: 00:08:46-4)

„... faires ... sachliches Gesprächsklima, und alle waren eigentlich wirklich bemüht, auf der Suche nach Lösungen, konstruktiv was beizutragen. (Soz_DE1: 00:16:13-5)

Als weiterer positiver Aspekt der Teilnahme am Familienrat nannten die Sozialarbeiter_innen, dass sich die Qualität ihrer Beziehung zur Familie verbessert hat. Hatten sie früher den Ruf des „lästigen“ Amtes, dass sich überall einmischt, so nimmt man sie jetzt verstärkt als Helfer_innen und Unterstützer_innen und nicht als Kontrolleur_innen wahr.

„...und seitdem ist der Kindesvater voll kooperativ. Er ruft mich jetzt glaub ich, was ich ned, alle paar Wochen an und berichtet mir. ... er informiert mich, er hält mich am Laufenden, ... Das hat den Effekt voll gehabt, ja. ... (Soz_B: 00:12:38-8)

4.4 Chancen der Implementierung – eine Einschätzung der am Projekt beteiligten Sozialarbeiter_innen

Auch wenn alle Sozialarbeiter_innen sehr angetan vom Verfahren waren und dies auch ihren Kolleg_innen und Vorgesetzten gegenüber äußerten, sind sie beim Thema der möglichen Implementierung vorsichtig, zögerlich und eher skeptisch eingestellt. Auf ihre bisherigen Erfahrungen zurückgreifend, schätzten sie ein, dass für die Entscheidungsträger messbare Parameter, wie z.B. der Kosten/Nutzen – Faktor mehr im Vordergrund ihrer Entscheidungen stehen könnte, als die Inhalte bzw. die Qualität des Verfahrens.

„... anerkannt wird schon werden, ja. Es wird von rundherum gesagt, das ist was Funktionierendes, was Tolles, was Gutes, nur die Frage wird sein, wer zahlt es, letzten Endes.“ (Soz_DE2: 00:15:43-4)

... Ich glaub es bringt auf alle Fälle eine Qualitätsverbesserung, ... Ob die ... eine Unterbringung vermeiden kann, weiß ich net, ... und trotzdem tut es net so, ... das hat keinen Sinn gemacht... Sondern ganz im Gegenteil, nur so wirds der Geldgeber wahrscheinlich net sehen,... (Soz_C: 00:21:57-5)

Die momentanen Kosten erschienen einigen Sozialarbeiter_innen auf den ersten Blick recht hoch und da es ein Pilotprojekt ist, können keine Aussagen darüber getätigt werden, inwieweit das Verfahren langfristig wirksam und eventuell kostensparend ist.

*„...wie gsogt des is a Summe, wo I hoit denk, ... do kriagat I einiges... diverse Therapien, wo hoit donn jetzta im September des Göld scho sehr knopp is...“
(Soz_C: 00:21:13-4)*

Gründe für die Umsetzungsschwierigkeiten des Verfahrens Familienrat sind auch in den oft unflexiblen Strukturen der Sozialen Dienste zu finden. Sie neigen dazu, die Methode ihrem gewohnten Raster unterzuordnen (vgl. Straub 2005:40).

Die Einführung des Verfahrens Familienrat ist ein sehr umfassender Prozess und benötigt Zeit, Ressourcen und nicht zuletzt Engagement. Um das alles gut zu koordinieren und zu verwalten, wäre es angebracht jemanden damit zu beauftragen. Trotz hohen Engagements seitens der Projektgruppe und selbst mit der Unterstützung der Leitung ist es unabdingbar, dass jemand - also eine einzelne Person - den gesamten Prozess begleitet. Es ist wichtig den Fokus richtig zu legen, Abläufe gut zu koordinieren, um das Verfahren effektiv umzusetzen und erfolgreich zu implementieren (vgl. Ashley et al 2006:28).

5 Resümee

Die Tätigkeitsfelder Sozialer Arbeit liegen immer innerhalb der Gesellschaft und da diese vielfältigen Veränderungen unterliegt, ist es naheliegend bzw. schlussfolgernd, dass sich Soziale Arbeit im Allgemeinen und Sozialarbeiter_innen im Speziellen mitverändern und auch immer wieder neu definieren müssen. Die Weiterentwicklung und Differenzierung des Berufsbildes und die Anforderungen an die Profession scheinen notwendig zu sein, um „am Puls der Zeit“ und „up to date“ zu sein. Sie werden von Sozialarbeiter_innen als Herausforderung und Bereicherung einerseits aber auch als Belastung und Überforderung andererseits erlebt.

Daher war es für mich sehr bemerkenswert, welches Engagement und teilweise Enthusiasmus, trotz des oben erwähnten Spannungsfeldes, die fünf von mir interviewten Sozialarbeiter_innen in dieses neue Verfahren „Familienrat“ hineingelegt haben. Sie sind ein Wagnis eingegangen, die oftmals schwierigen Beziehungen, die zwischen ihnen und ihren Klient_innen herrschen, möglicherweise zu verschlechtern und bis dahin geleistete Arbeit damit zunichtemachen. In der Literatur ist immer vom Perspektivenwechsel der Sozialarbeiter_innen zu lesen gewesen, allerdings möchte ich festhalten, dass es auch für die Familien eine große Veränderung bedeutete. Auch wenn Empowerment und Ressourcenstärkung in erster Linie den Klient_innen zu Gute kommt, bedeuten sie auch eine Zunahme an Verantwortung und Verpflichtung. Unter Betrachtung aller Aspekte möchte ich allen an dem Pilotprojekt teilnehmenden Akteur_innen meine Hochachtung aussprechen, dass sie sich auf dieses Experiment in einer solchen ehrlichen, ernstgemeinten und wertschätzenden Art und Weise eingelassen haben.

Hier wäre – so glaube ich – angebracht, zu erwähnen, dass ich persönlich von dem Verfahren sehr angetan und überzeugt davon bin. Es fiel mir zuweilen sehr schwer, die objektive Forscher_innen - Rolle einzunehmen und beizubehalten.

Bevor mein Resümee jedoch in den Lobeshimmel abhebt, möchte ich einige Anmerkungen darüber machen, welche Schwierigkeiten und Unklarheiten sich

während des Projektes ergaben und welche Erkenntnisse daraus gewonnen wurden bzw. welche Schlussfolgerungen daraus gezogen wurden. Ich würde diese Unwegsamkeiten unter den Aspekt „Aller Anfang ist schwer“ verbuchen.

Beginnen möchte ich mit der Information über das Verfahren. Trotzdem der Workshop und die Arbeitsmaterialien sehr informativ und anregend waren, war es notwendig, weitere Recherchen anzustellen bzw. tauchten erst Tage später eine Vielzahl von Fragen auf. Die Zeit, um sich weiter zu informieren fehlt jedoch den Sozialarbeiter_innen oftmals in ihrem Arbeitsalltag. Ausführliche und gute Information ist sehr wichtig, denn sie trägt dazu bei, von der Wirksamkeit und dem Nutzen des Verfahrens überzeugt zu sein. Diese daraus folgende positive Haltung gegenüber dem Verfahren ist maßgeblich relevant um überhaupt das Verfahren zu initiieren. Weitere Fortbildungen zu diesem Thema, regelmäßiger Austausch in z.B. Teamsitzungen,... waren einige Vorschläge der Sozialarbeiter_innen, wie diesem Problem begegnet werden kann.

Das zögerliche Anlaufen des Pilotprojekts habe ich versucht im Kapitel 4.1.3 damit zu erklären, dass sich bei der Einführung neuer Verfahren immer nur eine sehr geringe Anzahl der Mitarbeiter_innen als „Entdecker_innen“ versteht und Projekte vorantreiben. Eine Erleichterung für die Zukunft - egal ob für zukünftige Projekte an diesen beiden BH's oder allgemein für die Implementierung von Familienrat an andern BH's - wäre, diese Personen in den Teams herauszufiltern und gezielter einzusetzen z.B. im Falle einer Implementierung mit der Koordination zu beauftragen.

Die Unsicherheiten, welche Familie geeignet scheint oder welcher Fall für das Pilotprojekt passend wäre, haben ebenfalls den Fluss des Prozesses gehemmt. Es den Anschein, als müssten die Fälle besonders „schwierig“ sein, damit die Wirksamkeit und der Effekt des Familienrates deutlicher dargestellt werden kann. Nach der Teilnahme am Familienrat und der dadurch gewonnen Erfahrung, haben die Sozialarbeiter_innen den möglichen Anwendungsbereich vom Verfahren jedoch auf alle ihre Fälle erweitert. Aufgrund der ressourcenstärkenden Aspekte empfehlen sie es auch als präventives Mittel für

Situationen und Familien, in denen die Problemlagen noch nicht so vielfältig sind. So würden die Fälle, die vermeintlich als nicht so dringlich eingestuft werden und oft auf dem zu bearbeitenden Aktenstapel ganz unten lagern, ebenfalls und effizient bearbeitet werden können. Als weiteren Nutzen dieses Verfahrens wurde die deutlich bessere Zusammenarbeit zwischen den Familien und den Sozialarbeiter_innen herausgestrichen. Das Netzwerk, welches der Familie zur Verfügung steht, kennengelernt zu haben, erlebten die Sozialarbeiter_innen als sehr dienlich und sie würden es in zukünftige Hilfeplanungen einbeziehen. Auch konnten sie durch die Teilnahme am Familienrat die Dynamik innerhalb der Familie und deren Netzwerk erleben und so z.B. viele Ansichten, Handlungen, Äußerungen besser verstehen, einordnen und nutzen.

Ein wesentlicher Aspekt, ob und welchen Fall die Sozialarbeiter_innen für den Familienrat vorschlagen, kann im finanziellen Kontext gesehen werden. Sozialarbeiter_innen unterliegen in ihrem Alltag dem Druck mit den knapp bemessenen Budgets, die teilweise schon Mitte des Jahres ausgeschöpft sind, für unterschiedliche Hilfemaßnahmen (Therapien, Fremdunterbringungen, Familienhelfer_innen,...) verantwortungsvoll und effizient zu haushalten. So könnte es sein, dass das für das Pilotprojekt veranschlagte Budget recht hoch wirkte, wenn man es in ein direktes Verhältnis zu bestehenden Hilfeplänen setzt. Dieser direkte Vergleich hinkt dabei ein wenig, da die Wirksamkeit und Effizienz des Verfahrens „Familienrat“ a) noch unbekannt ist und b) keine Parameter für eine Kosten/Nutzen - Rechnung vorhanden sind.

Das für die Sozialarbeiter_innen wichtige Instrument, die Sorgeformulierung, wurde im Pilotprojekt noch nicht so eingesetzt, wie es angedacht ist. Die Sorgeformulierung soll klar, präzise und prägnant gehalten werden. Diese Sorgeformulierung ist streng genommen, die einzige Information, die die Sozialarbeiter_innen den Koordinator_innen geben und sie damit beauftragen, einen Familienrat zu organisieren. Im Pilotprojekt wurden deutlich mehr Informationen ausgetauscht. Die Koordinatorin, für die diese Familienräte auch ihre ersten waren, gab den Sozialarbeiter_innen viele Informationen zum Verfahren, dem Ablauf, u.v.m. Die Sozialarbeiter_innen ihrerseits speisten die

Koordinatorin mit Informationen über die Familie, die Vorgeschichte, die Zusammenhänge, immer mit der guten Absicht, der Koordinatorin ihre Arbeit zu erleichtern.

Diese gute Kooperation mit der Koordinatorin und das Vertrauen in sie, erleichterten wiederum allen Sozialarbeiter_innen, sich zurückzunehmen, die Perspektive zu wechseln und dadurch auch die neue Rolle besser zu verinnerlichen.

Die am Projekt beteiligten Sozialarbeiter_innen haben sich auf ein Experiment eingelassen und ziehen durchwegs positive Schlüsse und Erkenntnisse daraus. Sie empfehlen es ihren Kolleg_innen und versuchen andere Professionist_innen (z.B. Richter_innen) davon zu überzeugen und dafür zu gewinnen. Sie würden sich von den Entscheidungsträgern wünschen, dass bei der Entscheidung, ob und in welcher Form das Verfahren implementiert wird, die Qualität und langfristige Wirksamkeit des Verfahrens „Familienrat“ gesehen wird.

Die Wirkung des Verfahrens „Familienrat“ allein, ist jedoch nicht ausreichend, um es zu etablieren. Die Erfahrungen zeigen, dass trotz positiver Erlebnisse mit dem Verfahren, die Sozialarbeiter_innen nicht automatisch nur noch Familienräte machen wollen oder können. Es braucht einerseits einen strukturellen Umbau der organisatorischen Rahmenbedingungen im Amt, ergänzend durch eine veränderte berufliche Haltung seitens der Sozialarbeiter_innen (vgl. Hansbauer et al 2009:209).

Literaturverzeichnis

Ashley, Cathy/ Holton, Liz/ Horan, Hilary/ Wiffin, Jane (2006): The Family Group Conference Toolkit. A practical guide for setting up and running an FGC Service, London, Family Rights Group

Budde, Wolfgang/Früchtel, Frank (2008): Verwandtschaftsrat: Bürger statt Klienten in der Hilfeplanung. In: Jugendhilfe, 46. Jg. Juni 3/ 2008, S. 121 – 130

Ehrhardt, Angelika (2010): Methoden der Sozialen Arbeit. Schwalbach, Wochenschau Verlag

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme, Wien, Facultas AG

Früchtel, Frank/Budde, Wolfgang (2003): Familienkonferenzen oder: ein radikales Verständnis von Betroffenenbeteiligung, in: Sozialmagazin, 28.Jahrgang, Nr.3/2003, S. 12-21

Frank Früchtel/ Gudrun Cyprian/ Wolfgang Budde (2007): Sozialer Raum und soziale Arbeit, Textbook: Theoretische Grundlagen, 1.Auflage, Wiesbaden

Frank Früchtel/Wolfgang Budde/Gudrun Cyprian (2007): Sozialer Raum und soziale Arbeit, Fieldbook: Methoden und Techniken, 1.Auflage, Wiesbaden

Früchtel, Frank/ Brycki, Gerlinde / Hampe-Grosser, Andreas/Hunsche, Gudrun /Jung, Markus M./Litta, Raymund/Plewa, Martina /Rogge, Claudia / Schober, Juliane (2011): Wirkung durch Selbsthilfe. Evaluationsstudie zum Familienrat der Berliner Jugendämter Mitte, Treptow-Köpenick und Steglitz-Zehlendorf sowie der Jugendhilfeträger DASI, Compass, Sozialarbeit & Segeln und JaKuS

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 9. Ergänzte Auflage, München und Weinheim, Juventa

Gehrmann, Gerd/ Müller, Klaus D. (Hrsg.) (2005): Aktivierende Soziale Arbeit mit nicht – motivierten Klienten. Regensburg, Berlin, Walhalla

Hansbauer, Peter/ Hensen, Gregor/ Müller, Katja/ von Spiegel, Hiltrud (2009): Familiengruppenkonferenz. Eine Einführung, Weinheim und München, Juventa

Hansbauer, Peter/Hensen, Gregor/Kriener, Martina/ Müller, Katja/von Spiegel, Hiltrud (2010): Familiengruppenkonferenzen in Deutschland. Hinweise und Ergebnisse für die Implementierung in die Kinder- und Jugendhilfepraxis, erschienen in: Unsere Jugend, 62. Jg. Heft 10 (2010), S. 421-432

Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, 2.Auflage, Stuttgart-Berlin-Köln, Kohlhammer

Hinte, Wolfgang (2002): Agieren statt reagieren. Der Allgemeine Soziale Dienst braucht fachliche Standards, in: Blätter der Wohlfahrtspflege, Nr. 1, S. 8-11

Hinte, Wolfgang (2011): Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Hinte, Wolfgang/Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik, Weinheim und München, Juventa, S.15-130

Konopka, Gisela (1971): Soziale Gruppenarbeit: ein helfender Prozess. Weinheim, Berlin, Basel, Beltz

Klünker, Carmen/Nötzel, Gert (2007): Experten in eigener Sache. Family Group Conference-Familie als Ressource bei der Planung von Hilfen zur Erziehung. In: Sozialmagazin. 32 Jg., H 7-8, S. 31-34

Kromrey, Helmut (2006): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, 11.Auflage, Stuttgart, Lucius & Lucius

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, 4. Auflage, Weinheim und Basel, Beltz

Lattke, Herbert (1955): Soziale Arbeit und Erziehung. Ihre Ziele, Methoden und psychologischen Grundlagen, Freiburg im Breisgau

Lupton, Carol/Nixon, Paul (1999): Empowering Practice? A critical appraisal of the family group conference approach. Bristol, Great Britain, The Policy Press

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 11.Auflage, Weinheim und Basel, Beltz

MacRae, Allan/Zehr, Howard (2004): The little Book of Family Group Conferences. New Zealand Style, USA

Pagée, Rob van (o.A.): Die Familiengruppenkonferenz (Family Group Conference) - eine Einführung.
<http://www.eigenkracht.nl/sites/default/files/Die+familiengruppenkonferenz.pdf>
am 14.01.2012

Perlmann, Helen Harris (1973): Soziale Einzelhilfe als problemlösender Prozess. Freiburg im Breisgau

Samuray, Sabine/Hampe-Grosser, Andreas (2008): Ein Jugendamt macht sich auf den Weg. In: Soziale Arbeit, 57. Jg., 9.2008, Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen, Berlin, S.322- 330

Spiegel, Hiltrud von (2006): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis, 2.Auflage, München, Ernst Reinhardt Verlag

Straub, Ute (2005): Family Group Conference. Radikales Empowerment in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozialextra. 29.Jahrgang, Nr.5: S.37-41

Urban, Ulrike (2004): Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle. Sozialpädagogische Entscheidungsfindung in der Hilfeplanung, Weinheim und München, Juventa

Quellen

5. Bundesweites Netzwerktreffen in Husum (2011): Standards des Familienrates

International Federation of Social Workers (IFSW)(2012): Definition von Sozialarbeit (german vision). <http://ifsw.org/resources/definition-of-social-work/> am 25.02.2012

Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen (OBDS) (2004): Berufsbild der SozialarbeiterInnen. http://www.sozialarbeit.at/images/MEDIA/documents/berufs_bild-2004.pdf am 25.02.2012

Abbildungsverzeichnis

Abb1: Phasen der Familiengruppenkonferenz: Alt Franziska, 2008. Familiengruppenkonferenz (FGK) im Rahmen des Hilfeplanverfahrens -- Wie spiegelt sich die Akzeptanz des Neuseeländer Modells in der praktischen Umsetzung der Fachkräfte wider? Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule Münster. In Hansbauer, Peter/ Hensen, Gregor/ Müller, Katja/ von Spiegel, Hiltrud (2009): Familiengruppenkonferenz. Eine Einführung, Weinheim und München, Juventa, 24

Anhang

Interviewleitfaden

Wann haben sie Ihren ersten Familienrat durchgeführt und wie ist ihr erster Familienrat verlaufen?

- Inwieweit wurden die Erwartungen hinsichtlich der Ergebnisse des Familienrats, der durchgeführt wurde, erfüllt?
- Welche Maßnahmen wären stattdessen angedacht gewesen?
(Sorgeformulierung)
- Wie würden sie die Atmosphäre vor und nach der Familienphase beschreiben?
- Wie lange hat die Familienphase gedauert? Wo hat der Familienrat stattgefunden?
- Wie hat es das andere Fachpersonal wahrgenommen?
- Nach welchen Kriterien erfolgte die Fallauswahl?
- Wie konnten sie die Familie von dem Verfahren Familienrat überzeugen?
- Ist es nur ein Verfahren für „schwere“ Fälle (Kindesabnahme)?
- Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit der Koordinatorin? Wo/wie lernten Sie sie kennen?
- Kann Familienrat eine Entlastung in der Arbeitsbelastung bringen?
- Warum haben Sie sich am Projekt Familienrat beteiligt und welche Vorteile sehe Sie darin?
- Welche Rahmenbedingungen braucht es?
- Wie kommt Sie mit der Exklusion zurecht?
- Wie steht LS/Kollegium zu Familienrat/bzw. neuen Verfahren generell?
- Wie beurteilen sie die Wahrscheinlichkeit, dass Familienrat als anerkanntes Verfahren in ganz Österreich stattfinden kann?

Fragen im Auftrag von Carina Bauer - Unzeitig

- Erzählen Sie doch einmal wie Sie (Name des Kindes/Jgdl) beim Familienrat erlebt haben!
- Wie haben Sie die Kinder und Jugendlichen informiert?

Transkripte

Soz_A

Befragter (B): Sozialarbeiter
Interviewer (I1): Michael Geyerhofer
Interviewerin (I2): Edina Krgo
Datum: 6.7.2011 09:00
Ort: BH Amstetten
Dauer des Interviews: 00:46:04
Transkription: Edina Krgo

Soz_B

Befragte (B): Sozialarbeiterin
Interviewerin (I1): Edina Krgo
Interviewer (I2): Michael Geyerhofer
Datum: 6.9.2011 10:00
Ort: BH Amstetten
Dauer des Interviews: 00:36:06
Transkription: Nina Hagenauer

Soz_C

Befragte (B): Sozialarbeiterin
Interviewer (I1): Michael Geyerhofer
Interviewerin (I2): Edina Krgo
Datum: 12.9.2011 14:00
Ort: BH St. Pölten
Dauer des Interviews: 00:25:16
Transkription: Carina Bauer-Unzeitig

Soz_DE1

Befragter 1 (B1): Sozialarbeiter
Befragte 2 (B2): Sozialarbeiterin
Interviewer (I1): Michael Geyerhofer
Interviewerin (I2): Edina Krgo
Datum: 03.10.2011 13:00

Ort: BH St Pölten
Dauer des Interviews: 00:36:54 (Teil 1)
Transkription: Edina Krgo

Soz_DE2

Befragter 1 (B1): Sozialarbeiter
Befragte 2 (B2): Sozialarbeiterin
Interviewer (I1): Michael Geyerhofer
Interviewerin (I2): Edina Krgo
Datum: 03.10.2011 13:00
Ort: BH St Pölten
Dauer des Interviews: 00:20:31 (Teil 2)
Transkription: Edina Krgo

Beobachtungsprotokoll

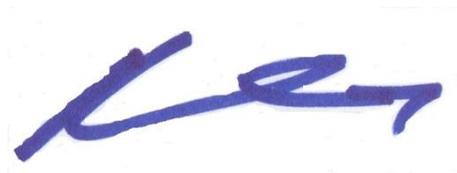
Fam_DokM

Autorin: Veronika Richter
Art des Dokuments: Beobachtungsprotokoll Familienrat
Datum: 04.07.2011
Ort: NÖ, Haus eines Angehörigen

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Edina Krgo, geboren am 14.10.1969 in Banovici, erkläre,

1. dass ich die in dieser Masterthesis mit meinem Namen gekennzeichneten Teile selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich diesen Text bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Edina Krgo', written in a cursive style.

Wien, am 26.04.2012